Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 66 (1921)
Heft: 8

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nr. 8 19. Februar 1921 66. Jahrgang

Schweizerische Lehrerzeitung

Organ des Schweizerischen Lehrervereins und des Pestalozzianums in Zürich

Beilagen: Pestalozzianum; Zur Praxis der Volksschule; Literarische Beilage, je 6—10 Nummern; Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich, jeden Monat; Thurgauer Beobachter, Das Schulzeichnen, in freier Folge.

Abonnements-Preise für 1921:

	Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Für Postabonnenten	Fr. 10.70	Fr. 5.50	Fr. 2.95
direkte Abonnenten Schweiz	„ 10.50	„ 5.30	„ 2.75
direkte Abonnenten Ausland	„ 13.10	„ 6.60	„ 3.40

Einzelne Nummer à 30 Cts.

Insertionspreise:
Per Nonpareillezeile 50 Cts., Ausland 60 Cts. — Inseraten-Schluß: Mittwoch Abend.
Alleinige Annoncen-Annahme:
Orell Füssli-Annoncen, Zürich, Bahnhofstr. 61 und Filialen in Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Sion, Neuchâtel, Mailand etc.

Redaktion: F. Fritschi, Sekundarlehrer, Steinwiesstr. 18, Zürich 7
P. Conrad, Seminardirektor, Chur

Erscheint jeden Samstag

Druck und Expedition:
Graph. Etablissemente Conzett & Cie., Werdgasse 41—45, Zürich 4

Inhalt:

Ein Blatt der Erinnerung an † Prof. Dr. Heinrich Morf: Leben und Wirken; Heinrich Morfs Stellung zur Methodik des neusprachlichen Unterrichts; Heinrich Morf als Lehrer. — Die Geschichte eines Sängervereins. — Neujahrsstimmung in Solothurn. — Methode. — Schulnachrichten. — Kurse. — Besoldungsbewegung. — Mitteilungen der Redaktion.

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich Nr. 2.

Abonnement

Der Einfachheit wegen wird ganzjähriges Abonnement (Haftpflichtbeitrag inbegriffen) Fr. 10.50 erhoben. Wer halbjähriges Abonnement (Fr. 5.30) oder nur vierteljährliches Abonnement (Fr. 2.75) wünscht, melde dies umgehend der Expedition: Graphische Etablissemente Conzett & Cie., Werdgasse, Zürich 4, oder sende den Betrag gefl. direkt an die genannte Firma. Postscheck-Konto VIII 3737.

Wir bitten um freundliche Einlösung des Abonnements.

ELCHINA der Kräftespender 1/2
für Magen, Darm, Herz, Blut und Nerven
Originalfl. Fr. 3.75, Doppelfl. Fr. 6.25 in den Apotheken.

Schmerzloses Zahnziehen
Künstl. Zähne mit und ohne Gaumenplatten
Plombieren — Reparaturen — Umänderungen
Gewissenhafte Ausführung — Ermäßigte Preise 54
F. A. Gallmann, Zürich 1, Löwenplatz 47

Physikalische Apparate
Mikroskope (Seibert u. a.)
Nivellier-Instrumente Zeiß u. a.
Theodolite, Taschen-Höhenmesser
Barographen à Fr. 135.-
Prismenfeldstecher 6 × à Fr. 125.-
Rechenschieber „Rietz" à Fr. 25.-
Reichhaltiges Lager
Steinbrüchel & Hartmann
Ingenieure 55
Bahnhofstraße 51 Zürich Merkatorium

FRANZ HERKENRATH ZÜRICH 6-85 FH STAMPFENBACHSTRASSE
PHYSIKALISCHE APPARATE
PRÄZISIONS STATIVE
REGULIERWIDERSTÄNDE
MESSINSTRUMENTE
MIKROSKOPE
ANALYSENWAAGEN
26
Größtes Spezialgeschäft der Schweiz für Schulapparate.

Augenschwäche
Augenessenz ist ein sicheres Mittel z. Erhaltung, Herstellung und Stärkung der Sehkraft.
80 Preis Fr. 4.—
Leonhards-Apotheke
Dr. A. Kurer, Zürich 1 E

Grundlegender Buchhaltungsunterricht
von Prof. Fr. Frauchiger für Sekundar- und Mittelschulen
Vorzüge: 128
Wirkliche Buchhaltung
Kürzester Weg
Billigstes Material
Aufgabenheft für Schüler 50 Cts.
Methodische Darstellung
I. Heft Fr. 3.—
Bezug durch alle Buchhandlungen und beim
Verlag: Art. Institut Orell Füssli, Zürich.
Eingerichtetes Buchungspapier durch Papeterie Landolt-Arbenz, Zürich.

Papeterie u. Buchbinderei
R. Bürgisser
Luzern
liefert sämtl. Schulartikel und besorgt prompt alle Buchbinderarbeiten. 81

Herren-Stoffresten
3,2 m, sehr solide Ware, 140 cm breit, wunderschöne Dessins, braun, blau, grau und schwarz karriert oder gestreift, geben wir direkt ab an Private, zum einzig dastehenden Preis von Fr. 32.— per Kleid. Extra schwere Qualität Fr. 38.— per Kleid. Der Versand geschieht per Nachnahme, unter ausdrücklicher Garantie, bei Nichtkonvenienz die Ware retourzunehmen. 179
T. Bornstein & Co., Basel
St. Johannring 125

Bleistifte
Folgende bekannte Marken offerieren wir, solange Vorrat, zu Gelegenheitspreisen.
Nr. 238, Schwan-Stift, sechseck., rotpol., Härte 2, Grs. Fr. 7.20
Nr. 100, Lyra, rund, rotpol., Härte 2 „ „ 9.80
Nr. 915, Lyra-Schulstift, sechseckig, rotpoliert, Härte 2 und 3 „ „ 9.80
Nr. 280, Rafael-Schulstift, Joh. Faber, rund, pol., Härte 1 bis 3 „ „ 11.90
Nr. 301, Dessin-Stift, Joh. Faber, sechseckig, rotpoliert, Härte 1 bis 3 „ „ 16.—
Nr. 7601, „Pestalozzi-Schulstift", A. W. F., sechseckig, poliert, Härte 1 bis 3 „ „ 13.50
Nr. 125, Hardmuth, rund, unpoliert, Nr. 2 und 3 „ „ 12.50
Beliebte Qualitäten für Schul- u. Hausgebrauch, in guter Zeder-Imitation. 42
Ächte Zeder ist in diesen Marken nicht mehr erhältlich.
Kaiser & Co., Bern

Lehrer! — Abonniert die
Schweizerische Pädagogische Zeitschrift
Redaktion: Dr. Willibald Klinke, Zürich 6, unter Mitwirkung von bekannten Pädagogen.
Inhalt des soeben erschienenen 2. Heftes vom 31. Jahrgang 1921:
Von den Ursachen des jugendlichen Verbrechertums II. Von H. Hiestand. — Entwicklung und Ergebnisse der experimentellen Pädagogik und ihre Bedeutung für die Schule. Von Prof. Dr. O. Braun. Das mathematische Praktikum. Von Dr. A. Fisch. Aus dem englischen Schulleben. Von Alfred Löhrer. — Kleine Mitteilungen. — Literatur.
Probehefte kostenlos zu Diensten.
Monatlich 1 Heft. Preis jährlich 8 Fr., 1/2 jährlich 4 Fr., Einzelhefte 1 Fr.
204
Bezug durch die Post, jede Buchhandlung oder vom Verlag:
Art. Institut Orell Füssli, Zürich

Konferenzchronik

Mitteilungen müssen bis Mittwoch abend, spätestens Donnerstag morgen mit der ersten Post, in der Druckerei (Graph. Etablissemente Conzett & Cie., Zürich 4, Werdgasse 41—45) sein.

Lehrergesangverein Zürich. Heute Probe, 5 Uhr, Singsaal Hohe Promenade. Brahms: Fest- und Gedenksprüche, gemeinsam mit den Damen. Bruckner: Männerchöre.

Lehrerturnverein Zürich. Lehrer: Übung, Montag den 21. Februar, 6 Uhr, Kantonsschule: Mädchenturnen III. Stufe, Männerturnen, Spiel. Lehrerinnen: Dienstag den 22. Februar, 3 Sektionen der 1. Stufe (1. Kl. Frl. Peter, 2. Kl. Frl. Höhn, 3. Kl. Fr. Graf), punkt 4 Uhr, Turnhalle Sihlfeld, Zch. 4. Tram Nr. 8 bis Hohlstr. oder Nr. 2 bis Zypressenstrasse. Gäste herzlich willkommen.

Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen Zürich. Donnerstag den 24. Februar, abends 8 Uhr, im „Karl dem Grossen", roter Saal Vortrag von Frl. Alice Uhler: Alkohol und Hauswirtschaft. Anschliessend Diskussion.

Kantonal zürcherischer Verein für Knabenhandarbeit. Anmeldungen für die in Aussicht genommenen Lehrerbildungskurse (siehe Kursausschreibung in Nummer 8) nimmt bis zum 26. März entgegen, der Präsident des Vereins: Herr Ulrich Greuter, Winterthur, St Georgenstrasse 30.

Lehrerturnverein des Bezirkes Horgen. Übung, Mittwoch den 23. Februar, abends 5½ Uhr, in Wädenswil. Klassenvorführung VII. und VIII. Klasse, Turnen III. Stufe. Spiel. Zahlreiche Beteiligung!

Lehrerturnverein des Bezirkes Hinwil. Übung, jeden Freitag 5¾ Uhr, in Rüti, abwechselnd Lektionen aus dem Knaben- und Mädchenturnen. — Turnfreudige Kolleginnen und Kollegen aller Stufen seien zur Teilnahme und Mitarbeit freundlich eingeladen.

Lehrerturnverein des Bezirkes Uster. Übung, Montag den 21. Februar, 5½ Uhr, im Hasenbühl. Mädchenturnen und Spiel.

Pädagogische Vereinigung Winterthur. Dienstag den 22. Februar, im Schulhaus St Georgen. Behandlungsgegenstand: J. Kühnel, Neubau des Rechenunterrichtes, II. Band.

Winterthur. Die Vorträge über Elektrizität von Th. Gubler für die Sekundarlehrerschaft des nordöstlichen Kantonteils finden Samstag den 26. Febr. und 5. März im Hörsaal 14 des Technikums in Winterthur statt. Beginn je um 2 Uhr.

Lehrerturnverein Winterthur. Übungsstunde, Montag den 21. Februar 1921, 6—7½ Uhr abends, in der alten Turnhalle im Lind. Mädchenturnen, Männerturnen: Geräte und Spiele. Zahlreiche Beteiligung erwartet der Vorstand.

Zeichenkränzchen Winterthur. Nächste Übung: Samstag den 19. Februar, nachmittags 2 Uhr, im Schulhaus St. Georgen. Darstellung der farbigen Erscheinung mit dem Pinsel.

Glarner-Unterland. Filialkonferenz, Samstag den 26. Februar, 1 Uhr, im Café Möhrle in Näfels Traktandum: Revision des Lesebuch III.

Wandtafel-Zirkel

Nr. 681 ohne Metallbogen . . . . . **Fr. 5.70**
Nr. 683 mit Metallbogen . . . . . **Fr. 9.10**

Wandtafellineale, eingeteilt, mit Griff, aus Hartholz und fein bemalt

Länge	100	120	150 cm
Fr.	5.50	7.—	9.30

Wandtafeltransporteur, poliert, ohne Steg, 42 cm Durchmesser . . . . . **Fr. 11.60**

Wandtafeln in Holz, Schiefer und Wormser Qualität in allen Ausführungen.

Offerten auf Wunsch.

Kaiser & Co., Bern

Schulhaus-Einrichtungen. 42

Spezial-Geschäft für
Bilder-Einrahmungen
Neuvergolden, Renovieren, Bleichen von Stichen
Krannig & Söhne, Seinaustr. 48, **Zürich**
Goldleisten- und Rahmenfabrik 147

Rheineck

Offene Lehrstelle

Infolge Hinschied des bisherigen Inhabers ist die Lehrstelle an der Primarschule von der 4. bis 6. Klasse, je nach Zuteilung durch den Schulrat, auf Beginn des neuen Schuljahres zu besetzen. Gehalt Fr. 4000.—, nebst Wohnungsentschädigung Fr. 400.— für Ledige und Fr. 700.— für Verheiratete. Zudem gewährt die Gemeinde Dienstalterszulagen bis zum Maximum von Fr. 1000.—. Auswärtige Dienstjahre werden zur Hälfte angerechnet.

Anmeldungen von **evangelischen** Lehrern bis 28. Febr. 1921 an den Präsidenten des Schulrates. 193

Besetzung von Lehrstellen im Kanton Aargau

Wegen Lehrermangel wird es in nächster Zeit nicht möglich sein, alle im Kanton Aargau freiwerdenden Primarlehrstellen mit einheimischen Lehrern und Lehrerinnen zu besetzen. Lehrern und Lehrerinnen aus andern Kantonen bietet sich daher Gelegenheit, in den aargauischen Schuldienst einzutreten. Die feste Anstellung an eine aargauische Primarschule setzt den Besitz des aargauischen Lehrerpatentes voraus. Dieses wird erworben durch Bestehen der aargauischen Wahlfähigkeitsprüfung. Zur Prüfung werden solche Kandidaten zugelassen, die sich über einen unsern gesetzlichen Forderungen entsprechenden 13jährigen Bildungsgang ausweisen. Anmeldungen zu den diesjährigen ordentlichen Frühjahrsprüfungen sind mit den Studienausweisen und einer Darstellung des Bildungsganges bis zum 5. März nächsthin der Erziehungsdirektion in Aarau einzureichen. Bei Bedarf kann im Herbst eine außerordentliche Patentprüfung abgehalten werden.

Lehrern und Lehrerinnen mit dem Wahlfähigkeitsausweis eines andern Kantons, aber ohne aargauisches Patent können, sofern ihr Bildungsgang unsern Vorschriften genügt, Verweserei en oder Stellvertretungen übertragen werden; Lehrkräfte mit einer kürzern Ausbildungszeit kommen nur für Stellvertretungen in Betracht. 202

Aarau, den 12. Februar 1921.

Der Erziehungsdirektor: Studler.

Primarschule Hagenbuch

Offene Lehrstelle

Die Lehrstelle an der Schule Hagenbuch ist auf Beginn des Schuljahres 1921/22 auf dem Wege der Berufung neu zu besetzen. Lehrerwohnung im Schulhaus. Gemeindezulage 800 Fr. 188

Bewerber für diese Stelle haben ihre Anmeldung mit dem zürcherischen Wahlfähigkeitszeugnis bis 25. Februar a. c. an den Präsidenten der Schulpflege, E. Steinemann, einzureichen, der auch jede weitere Auskunft erteilt.

Hagenbuch-Elgg, den 8. Februar 1921.

Die Schulpflege.

Primarschule Füllinsdorf

(Baselland)

Auf 19. April nächsthin ist eine Lehrstelle für die 2. und 3. Primarklasse neu zu besetzen. Anfangsbesoldung Fr. 4600.— nebst gesetzlichen Alterszulagen. Tüchtige, junge Bewerber belieben ihre Anmeldung nebst amtlichen Ausweisen bis 25. Februar an die Schulpflege Füllinsdorf zu richten (Präsident Herr Häring-Lander). 198

Ernst und Scherz

Gedenktage.

20.—26. Februar.

20. * Joh. Heinr. Voss 1751
21. † Baruch Spinoza 1677
22. * Arthur Schoppenhauer 1788
* Fr. Chopin 1810
23. * G. Fr. Händel 1685
* Ed. v. Hartmann 1842
* Franz v. Stuck 1863
24. † Joh. Gutenberg 1468
† Otto Ludwig 1865
† Fritz v. Uhde 1911
26. * Victor Hugo 1802
† Thomas Moore 1852

Ohne Einschränkung der Erkrankungsmöglichkeiten ist keine gesunde soziale Politik möglich. *Abderhalden.*

Jedes Individuum hat ein Anrecht auf Lebensbedingungen, die Geist und Körper gesund erhalten.

Abderhalden,
Recht auf Gesundheit.

Von unsern Kleinen.

In der Kirschenzeit.

„Ich han es G'heimnis. I chas nüd säge. I mues na d'Stiel abzehre am G'heimnis!"

Wortbildung.

„D'Sunne häd d'Farb ufem Verandateppich weggschmelzt."

„Dem Beck chammer au „Broter" säge."

Um Weihnachten.

Die Vierjährige kommt — den kleinen Bruder an der Hand, die Puppe im Arm ins Schlafzimmer: „Mooter, jetz gönd mer mitenand i d'Nacht Joseph goge schöni Lieder lehre. Adie, adie Mooter!"

Das erste Hochdeutsch.

„Exgüsi, Bübelein! Sä, da häscht en Biss vu meinem Geuggelein!"

Die Überraschung.

„Muescht dem Vatter nüd säge, dass i de Mumpf han. I will en überrasche."

Aus der Schule.

Lehrer der 8. Kl. demonstriert am Tellurium Achsendrehung der Erde, Tag und Nacht etc. — Also, was geschieht nun, wenn ich hier eine halbe Drehung ausführe? Sch.: Es «ribset»! (Die Mechanik ging etwas herb.)

Heute Nacht hatte ich einen Traum, aber er ging zu einem Ohr hinein und zum andern hinaus.

Schweizerische Lehrerzeitung

1921 Samstag den 19. Februar Nr. 8

Ein Blatt der Erinnerung an † Prof. Dr. Heinrich Morf 1854—1921

Leben und Wirken.

Mit Heinrich Morf ist ein Mann aus dem Leben geschieden, der eine so tiefe Spur im schweizerischen Schulleben hinterlassen hat, dass ich gerne der Aufforderung gehorche, auch in dieser Zeitung die Erinnerung an ihn zu wecken.

Sein Vater hatte ihm das Leben vorgezeichnet. Er war 1852 an Stelle des politisch weggefegten Grunholzer Vorsteher des Lehrerseminars in Münchenbuchsee geworden und musste 1860 bei einem neuen Systemwechsel weichen. Er zog nach seiner Heimat Winterthur, wo er als Waisenvater ein neues, reiches Feld erzieherischer Wirksamkeit bebaute. Den Kanton Bern verliess er nicht ohne Groll. In einem mutigen «Wort der Rechtfertigung» hatte er sich schon 1858 gegen ungerechte Angriffe auf seine ideale Tätigkeit verteidigt. Eine Genugtuung war es für ihn, als er wegen seiner Arbeiten über Pestalozzi, besonders für sein vierbändiges Werk «Zur Biographie Pestalozzis» von der Universität Zürich zum Doctor honoris causa promoviert wurde. Er hatte auch mehrfach über den Sprachunterricht an der Volksschule geschrieben.

So wurde auch der Sohn ein unbeugsamer Kämpfer für die von ihm als die richtigen erkannten pädagogischen Prinzipien. Politische Verfolgung verdüsterte sein Ende. 1854 in Münchenbuchsee geboren, starb er am 23. Januar in Thun. Sein Leidensweg hatte ihn in den Kanton Bern zurückgeführt. Seine Studienzeit verbrachte er in Zürich und Strassburg. Bern (1879), Zürich (1889), Frankfurt (1901) und Berlin (1910) waren die Meilensteine seiner Dozententätigkeit. Es war ein gewaltiger Aufstieg von Stufe zu Stufe. In Bern, wohin er direkt von der Pariser Hochschulbank gewählt wurde, auf eine Empfehlung seines unvergleichlichen Lehrers Gaston Paris, als kaum 25jähriger Mann, begegnete die Begründung der romanischen Philologie vielem Widerspruch, auch von seiten der Behörden. Der französische Landesteil sah zuerst mit Argwohn die französische Literatur in den Händen eines Deutschschweizers und schob einen theologischen Kollegen als Konkurrenten vor, bis Morfs hartnäckiger Kampf und seine bewiesene Tüchtigkeit ihm den Sieg sicherten. Aber er hatte nur eine kleine Zahl von Fachzuhörern. «Es sind wenige Studenten hier, schreibt er mir noch 1888 nach Rom, und die sprachgeschichtlichen Übungen sind gar nicht zustande gekommen.» Umso dankbarer waren seine wenigen Schüler, die geradezu Privatunterricht erhielten. Für sie bereitete sich Morf so gewissenhaft vor, als ob er vor Leuchten der Wissenschaft zu sprechen gehabt hätte. Von 1881—85 gab er auch Französisch-Unterricht an den obern Klassen des Gymnasiums. Er sammelte da Erfahrungen, die für ihn von höchster Bedeutung sein sollten.

H. Morf

Ein grösseres Publikum und einen viel bedeutenderen Einfluss gewann er in Zürich, mit seinem grossen Hinterland. Es war wohl die Zeit, auf welche er mit der grössten Befriedigung zurückblickte, die Zeit reichster Entfaltung aller seiner Kräfte. Treffliche Männer hatten ihm vorgearbeitet und wirkten neben ihm. In rastloser Tätigkeit hatte er sich das ganze, fast unermesslich weite Gebiet der romanischen Sprachen und Literaturen zu eigen gemacht. Bei dieser Universalität, die heute längst dem Spezialistentum gewichen ist, fand jeder Geist Anregung bei ihm. Er wusste aus jedem Schüler das ihm angeborene Talent hervorzulocken und zu pflegen. Man braucht nur die Liste der unter ihm in Zürich entstandenen Dissertationen zu durchgehen, um sich davon zu überzeugen. Er selber gab das Vorbild dieser aus dem Vollen schöpfenden vielseitigen Aufklärung, indem er in geistreichster und künstlerisch abgerundeter Weise in Gesellschaften über das französische Volkslied, den neuprovenzalischen Dichter Mistral, die spanischen sieben Infanten von Lara sprach oder über Spielmannsgeschichten, den Sprachenstreit in der rhätischen Schweiz, Dialektforschung, Molière, Deutsche und Romanen in der Schweiz und vieles andere schrieb.

In Frankfurt hatte er als erster Rektor die Akademie für Handels- und Sozialwissenschaften zu organisieren, was ihm glänzend gelang. Es wurden ihm reiche Mittel für sein Studium und seinen Unterricht zur Verfügung gestellt. Eine einzige Dotation setzte ihn in die Lage, für sein Seminar alle Werke zu kaufen, die er in den zwölf Jahren in Zürich erworben hatte. Es war die Zeit, wo seine grossartigste Publikation heranreifte, seine lapidare «Geschichte der romanischen Literaturen» (1909), die nur er schreiben konnte, «ein Meisterwerk der Beschränkung», wie

sie ein Kollege richtig genannt hat. Morf schaffte nur aus erster Hand, er hat seine Autoren wirklich gelesen. Man ahnt nicht, welche Arbeit hinter einer scharfgeschliffenen Charakteristik, ja hinter einem wohlüberlegten Adjektive steckt. Es bleibt ein Rätsel, wie man so satt und voll darstellen und dennoch klar und flüssig schreiben kann. Schon 1898 hatte er in seiner «Geschichte der neueren französischen Literatur im Zeitalter der Renaissance» einen Teil des Riesenwerkes behaglicher, farbiger und sicherer ausgesponnen (1914 neu erschienen). Die weiteren Teile folgten leider nicht.

In Berlin betrat er das höchste Katheder seines Faches. Seine Zuhörerzahl wuchs auf 400 und mehr. Es begann eine Zeit ergiebigster Ernte. Morf besass die grösste Autorität auf seinem Gebiete. Bald aber warfen ihn die Kümmernisse des Krieges, die Verfolgung durch Andersgesinnte, eine schleichende Krankheit darnieder. Seine Freunde konnten es und können es noch nicht fassen, wie eine solche Energie plötzlich zusammenbrach, wie sein Weg nach einem solchen Aufstieg sich im stillen Thun verlor. Doch wenigstens in der teuren Heimat.

Unvergesslich bleibt der Eindruck der ersten Vorlesungen bei ihm für alle, die es erlebt haben. Feierliche Stille empfängt den Lehrer, der zwar schweizerisch-schlicht das Pult besteigt. Unter der schön geformten, hohen Stirne leuchten die klaren, grauen Augen, ein Spiegel seiner klaren Seele. Die Stimme ist etwas trocken, aber das Wort wird sofort lebhaft und seltsam eindringlich, wie es geschieht, wenn der Redende ganz von seinem Stoff erfüllt und von der bis zu Ende gedachten Logik seiner Darstellung überzeugt ist. Sein Sinn ist bei den kleinsten Tatsachen auf die grossen Zusammenhänge gerichtet. Ob er Sprach- oder Literaturgeschichte treibt, sind ihm die Prinzipien des ewigen Geschehens das Wichtigste. Nie verliert er sich in Einzelheiten, aus blosser Freude am Faktum; von jedem Punkt gelangt er zur Peripherie. In jeder Stunde hat man etwas Wirkliches gelernt. Seine Kämpfernatur verleugnet er nicht. Wie eifert er gegen Vorurteile, gegen Besserwisserei eitler Grammatiker oder oberflächlicher Literaturästheten! Und doch kennt er und zieht er die Grenzen, die menschlichem Wissen geboten sind. Ich habe ihn mehrmals einen Irrtum richtigstellen hören, den er in der vorherigen Stunde begangen; er gab mit Mut seinen Studenten das Schauspiel der Aufgabe eigener Theorien, wenn ihm bewiesen wurde, dass es sich anders verhielt. Er trat nicht unbedingt in die Fusstapfen seiner Lehrer. Vorzugsweise an Textkritik und in altfranzösischer Literatur geschult, räumte er der ersten fast keinen Raum ein und drängte die zweite immer mehr zugunsten der neufranzösischen zurück. Der toten Sprache des Mittelalters zieht er bei weitem die lebendigen Dialekte vor. An ihnen soll der junge Forscher seine Kräfte üben. Aber er hat mehr den zukünftigen Lehrer, als den Forscher im Auge. Wenn er auch ein steter Befruchter der Wissenschaft gewesen und zum Beispiel das Idiotikon der Westschweiz auf seine Anregung zurückzuführen ist, so ist doch das Beste, was er geleistet hat, die Ausbildung methodisch geschulter, für romanisches Wesen verständnisvoller Lehrer, die nach seinem Vorbild mit unverdrossener Arbeit und peinlicher Genauigkeit ein scharfes Urteil, ein unerschrockenes Eintreten für die Wahrheit verbinden. Dieser mehr auf das Praktische, auf die Erziehung des Menschen gerichtete Geist ist ein Erbteil seines Vaters, etwas eminent schweizerisches.

Am besten hat Morf sich selber gekennzeichnet in seiner Zürcher Antrittsvorlesung «Das Studium der romanischen Philologie», neu abgedruckt im zweiten seiner prachtvollen Sammelbände «Aus Dichtung und Sprache der Romanen» (1903 und 1911). Er sagt da, «dass es die Hauptaufgabe des romanistischen Unterrichts sei, dem Staate tüchtige Lehrer zu bilden, speziell solche Lehrer, die imstande sind, ihren zukünftigen neusprachlichen Unterricht auf richtige Anschauungen vom Wesen der Sprache zu gründen». Es war höchst charakteristisch für Morf, dass er nicht glaubte, sich seinem Zürcher Wirkungskreis mit pikanten Forschungsneuigkeiten, sondern als Pädagoge vorstellen zu müssen. Das damals entworfene Programm gilt heute noch vollständig, ist nur zum Teil erfüllt; es ist überhaupt wunderbar, wie Morf nach Jahr und Tag seine Vorträge und Skizzen unverändert abdrucken kann. Es haftet ihnen etwas Fertiges, Ehernes, Unzerstörbares an.

In dieser in weite Zukunft blickenden Rede Morfs findet sich auch sein Credo in der Frage des neusprachlichen Schulunterrichts, das ich versuche in folgende Leitsätze zusammenzufassen: «Der Buchstabe tötet, aber der Laut macht lebendig», variiert er das Wort des Apostels. «Der Laut ist die physische Erscheinung der Sprache, ihr Fleisch und Blut. Die Schrift ist das Kleid. Wer unorthographisch schreibt, gleicht einem Menschen, der mit zerlöchertem Rock herumläuft; er gilt als armer Teufel und ist wenig angesehen. Wer die Sprache fehlerfrei orthographiert, gleicht einem Menschen, dessen feiner Rock elegant sitzt; alles erscheint an ihm tadellos». Da aber ein gesunder Leib wichtiger sei, als ein feiner Anzug, insistiert er energisch auf der phonetischen Schulung der Lehrer. Das Dialektstudium empfiehlt er unter anderm, weil man dabei wieder hören lerne. Er schickte von Bern aus seine Schüler in den benachbarten Kanton Freiburg, um romanische Patois aufzunehmen. Von Zürich aus war das nicht mehr möglich. Aber er las dort regelmässig französische Phonetik, mit praktischen Übungen.

«Der neusprachliche Unterricht darf nicht länger auf der antiquierten mittelalterlichen Sprachbetrachtung beruhen, sondern soll sich auf die heutigen Anschauungen von der Natur der Sprache und des sprachlichen Geschehens gründen.» Er kämpft daher mit aller Macht gegen die Plötz'sche Methode, die die moderne Sprache nach der Schablone des lateinischen Exerzitiums lehrt, wobei die Regel vorangestellt wird und an einer Reihe geistig unfruchtbarer, unzusammenhängender Sätze betätigt wird — wobei, notabene, der Schüler nicht in den Stand gesetzt wird, einen lateinischen Text beim ersten Lesen zu verstehen. Diese rein logizistische, abstrakte, mit Fallen und Fussangeln, über die der Anfänger straucheln muss, versehene deduktive Methode ist für den neusprachlichen Unterricht unanwendbar. Dabei lernt man *über* die fremde Sprache denken, ohne daneben *in* ihr denken zu lernen. «Nein, man mache den Weg vielmehr dem Schüler so leicht wie möglich.» Das geschieht, indem man ihn, wie die Natur der Sprache und die Psychologie es lehren, mitten in die wirkliche Sprache hineinführt und für die Regeln den induktiven Weg einschlägt. Der Schüler erarbeite sie selber.

Das wirkliche Sprechen, nicht die Regel, ist überhaupt die Hauptsache. Keine Schule, auch das Gymnasium nicht, ist dazu da, «um den Vorwand zur Traktierung gramatischer Schwierigkeiten zu liefern, sondern um Geist, Geschmack und Wissen durch Einführung in die Denkform und den Denkinhalt eines fremden Kulturvolkes zu bilden und den Schüler so im schönsten Sinne des Wortes für das Leben tüchtiger zu machen».

Wenn diese goldenen Leitsätze zum täglichen Rosenkranz so vieler schweizerischer Lehrer geworden sind, so hängt das zu grossem Teil mit Morfs Tätigkeit zusammen. Das gilt im gleichen Masse für die Sekundarschule wie für die Mittelschule. Sowohl in Bern, als in Zürich fand Morf die Lehramtsschule schon als angegliederten Teil der Universität vor. Er hat in der Schweiz mehr Sekundar- als Gymnasiallehrer zu Füssen gehabt. Er behandelte sie ohne Unterschied. Eine meiner ersten Hochschulerinnerungen an ihn ist das hohe Lob, das er einem Lehramtskandidaten spendete — ich könnte den Namen nennen — für einen Vortrag, den er über ein lautliches Problem des XVI. Jahrhunderts gehalten hatte. Er erklärte ihn als die beste Arbeit des Semesters. Die anwesenden Fachzuhörer konnten sich's gesagt sein lassen. Damals gab es also, um 1885, eine Art seminaristischen Betriebes mit Lehramtsschülern. Es existierte, was heute wieder als Desideratum aufgestellt wird! In Bern hielt Morf noch keine Vorlesung über Methode des Unterrichts, wie er es in Zürich von 1894 ab regelmässig tat; er beeinflusste seine Schüler mehr durch persönliche Belehrung. Eine Zeitlang konnte man sicher sein, dass, wo immer die Reformmethode auftauchte, sie mit ihm in irgendeiner Weise verknüpft war, direkt oder indirekt. Später verloren sich die Fäden. Aber auch in Zürich ging der Einfluss meist durch bestimmte Persönlichkeiten. Es seien nur drei Namen genannt. Jakob Bosshart, einer der markantesten Schüler Morfs, führte die Reform an der Kantonsschule ein, wurde dann am Seminar Küsnacht tätig und kehrte als Rektor an die Kantonsschule zurück. Vodoz, wiederum Schüler Morfs, verpflanzte die Methode nach Winterthur. Hösli, der verdiente Verfasser des neuen, leider immer noch zu wenig gewürdigten Lehrbuches für Sekundarschulen, entstammt derselben Schule. Als Mitglied der Schulkommissionen in Bern und Zürich konnte Morf auch in dieser Stellung das ganze Gewicht seiner Persönlichkeit geltend machen. Damit möchte ich in keiner Weise die Verdienste anderer Reformer, die vor und neben ihm in gleicher Richtung wirkten, verkleinert haben. «Unzweifelhaft, sagt Morf, verlangt die Führung des Unterrichts nach diesen neuern Auffassungen (die übrigens, beiläufig bemerkt, nicht erst von heute sind) vom Lehrer mehr als bisher.» Gerade darin äussert sich die Spur, die er hinterliess, am tiefsten, dass er ein Geschlecht von Lehrern heranbildete, das an sich selbst, nach dem Vorbild des Meisters, die höchsten Anforderungen stellt. Als Motto darf über Morfs Wirksamkeit das Wort Renans gesetzt werden, mit dem er seine denkwürdige Antrittsrede von 1889 beschloss:

L'essentiel de l'éducation, ce n'est pas la doctrine enseignée, c'est l'éveil.

L. Gauchat.

Heinrich Morfs Stellung zur Methodik des neusprachlichen Unterrichts.

Heinrich Morf hat nach glänzendem Aufstieg und erfolgreichem Wirken in Heimat und Fremde den bittern Leidensgang seiner letzten Jahre auf Heimatboden beendet, wo sein müder Leib nun ruht. Sein zwingender Geist aber lebt. Seine vielen Schüler, Philologen und Sekundarlehrer, die er einst «mit der Anregung zur selbständigen Tätigkeit» aus seinem akademischen Unterrichte entlassen hat, verwalten sein geistiges Erbe, wenn sie als Werdende auf dem von ihm gepflegten Grunde weiterbauen und immer strebend sich bemühen.

In Heinrich Morfs Adern rollte das Pädagogenblut seines trefflichen Vaters. Kein Wunder, wenn er in seiner Zürcher Antrittsvorlesung dem Pädagogen- und Erzieherberufe des Hochschullebens seine Huldigung entgegenbrachte. Sein Unterricht wollte ein Stück Erziehung sein und sollte für den Studierenden zum Erlebnis werden. Als Lehrer der Lehrer hielt er es für seine vornehmste Pflicht, nicht doktrinäre Gelehrte, sondern «dem Staate tüchtige Lehrer zu bilden, speziell solche Leute, welche imstande sind, ihren zukünftigen neusprachlichen Unterricht auf richtige Anschauungen vom Wesen der Sprache zu gründen» (S. 30).

Seine Mittelschultätigkeit in Bern hatte ihn mit der «Reformbewegung» praktisch bekannt gemacht, und er sah nun auch eine Umgestaltung des Fremdsprachunterrichtes an unsern Sekundarschulen und Gymnasien voraus. Gegen die Formlosigkeit der «antiquierten mittelalterlichen Sprachbetrachtung» lehnte sich nicht nur der Linguist und Philologe, sondern auch der Künstler und Psychologe auf. Lehrer sein, heisst Künstler sein. Der Kunst des unterrichtlichen Gestaltens galt sein angestammtes pädagogisches Interesse. Aber er verkannte nicht, dass die «Führung des Unterrichtes nach diesen neuern Auffassungen höhere Anforderungen an das Wissen und Können, wie an den pädagogischen Takt des Lehrers stellt, als das gewissenhafte Austreten der grammatischen Geleise» des bisherigen Unterrichtsbetriebs. Der zukünftige Lehrer sollte daher «für die veränderte Aufgabe dadurch tüchtiger gemacht werden, dass sein akademisches Studium mit allem Nachdruck auch den Prinzipienfragen der Sprachwissenschaft zugewendet» würde. Auch der Sekundarlehrer konnte nunmehr dieses Unterrichts teilhaftig werden, indem zwischen seinem Studiengang und dem des Philologen der damalige prinzipielle Unterschied nicht mehr bestehen blieb. An dessen Stelle trat nun ein bloss gradueller Unterschied (S. 39). Diese Hebung ihres Standes wird und darf die Sekundarlehrerschaft Morf nie vergessen!

In seinen Methodikkursen erkannten wir in Morf rasch den praktischen Pädagogen. Der Studierende sollte «mit den verschiedenen Wegen bekannt gemacht werden, welche die sich bekämpfenden oder sich ergänzenden Unterrichtsmethoden einschlagen, damit er ein selbständiges und sicheres Urteil über sie gewinne und in seinen Beruf klare und wohlbegründete Anschauungen über das, was zu tun und zu meiden ist, mitbringe» (31). Man stand damals in den Anfängen des wildtobenden Methodenkampfes. Im Widerstreite der Meinungen fand Morf seinen sichern Halt in den Ergebnissen der Sprachpsychologie. Jahre, bevor ein Meumann die experimentelle Psychologie zur Wissenschaft erhob, suchte unser Meister nach den psychologischen Grundverhältnissen, auf welche sich die Spracherlernung aufbauen muss, während die deutsche Reformbewegung, den Wirkungen des Materialismus und Positivismus jener Zeit folgend, mehr Opportunitätsmethodik trieb. Wir möchten im Folgenden den Gedankengängen Morfs nachgehen und seine methodische Stellungnahme mit jener der modernen Sprachpsychologen, Eggert, Eppstein, Flagstad, Kappert, Kirsten u. a., vergleichen. Der einsichtige Psychologe und geborne Pädagoge Heinrich Morf wird dadurch nur um so deutlicher in die Erscheiung treten.

Die Hauptfrage des Methodikers nach der Gliederung der Fremdsprache in methodische Einheiten und nach dem Aufbau des Lehrgangs hat Morf nie scharf formulierend beantwortet. Grundsätzlich erhebt er aber von vorneherein die strikte Forderung, «dass der neusprachliche Unterricht durchaus von der gesprochenen Sprache auszugehen hat» (S. 7). «Man gehe bei diesem Unterricht den Gang, welchen die Natur der Sprache und die Psychologie uns in gleicher Weise lehren, indem man den Schüler am gesprochenen Wort in idiomatischen Sätzen zusammenhängenden Inhalts sprachliche Erfahrungen sammeln lässt» (S. 11). Nun liegen nach Morf (S. 22) «dem gesprochenen Worte drei psychologische Erinnerungsbilder zugrunde, nämlich

1. Die Vorstellung eines bestimmten begrifflichen Inhalts: das Begriffsbild.
2. Die Vorstellung einer mit diesem Bedeutungsinhalt assoziierten Lautreihe, eines Klanges: das Klangbild.
3. Die Vorstellung von bestimmten, diesem Klangbild entsprechenden Bewegungen der Sprechorgane, die wir beim Sprechen ausführen: das Bewegungsbild.»

Konsequenterweise haben wir dem Schüler also zunächst das Begriffsbild zu bieten. Wir gehen von einer objektiven Vorstellung aus, die wir im Schüler am besten durch die direkte Anschauung, das direkte Handeln und Erleben wachrufen. Indem wir ihm so Teilvorstellungen geben, mit denen sich die entsprechenden Klang- und Bewegungsbilder assoziieren, bildet sich beim Schüler «die Vorstellung von der Wortbedeutung im Zusammenhange der fremden Sprache selbst» (S. 8). Im Anfange existiert also nur willkürlich apperzeptives Sprechen; wir geben zunächst die nötige Wort- und Formvorstellung, um dann den Satz als Ganzes auffassen zu lassen. So erarbeiten wir den Satz synthetisch. Primär ist die objektive Gesamtvorstellung, die der syntaktischen Einheit des Satzes zugrunde liegt. Praktisch ist diese Präzisierung Flagstads des Prinzips: Der Satz ist das Primäre (Eggert) von Bedeutung. Sie verurteilt das analytische Lesebuchverfahren im Anfangsunterrichte, das dem Schüler zuerst die syntaktische Einheit bietet; denn eine einheitliche Auffassung des Satzzusammenhanges mit unbekanntem Funktions- und Wortmaterial ist im Anfang deshalb ausgeschlossen, weil das Sprachgefühl, d. h. «das Begriffsgefühl plus das syntaktische Gefühl» dem Schüler noch fehlt. Wir erarbeiten es erst durch den intuitiven Unterricht, der durchaus synthetisch ist. Das Sprechen ist auch viel mehr gefühls- und willensbetont, wenn der Schüler auf Grund seines eigenen Vorstellungs- und Empfindungslebens sprechen kann, als wenn er sich — wie im Lesebuchverfahren — mit fertigen fremden Gedanken herumschlagen und diese inbezug auf ihre Beziehungen geistig hin- und herrangieren muss; abgesehen davon, dass dann die gemeinschaftspsychologischen Faktoren nicht zur Geltung kommen (Kirsten).

So wird Morf zum psychologischen Befürworter des modernen fremdsprachlichen Anschauungsunterrichtes, wie er in unserm Lehrmittel für die zürcherischen Sekundarschulen durchgeführt ist. Unser Meister freute sich denn auch «des schönen, wohldurchdachten, modernen Unterrichtswerkes.» Wenn er sagt, dass das Lesebuch von Anfang im Mittelpunkt des Unterrichtes stehen soll, so ist unzweifelhaft damit der Ausgang vom gesprochenen Worte auf Grund der begrifflichen Vorstellung des Textes gemeint.

Mit Macht vertritt er den Grundgedanken der Reform, die lebende, gesprochene Sprache in die Schule einzuführen. Der natürliche Weg geht von der Sprache des täglichen Lebens zur allgemeinen Schriftsprache und von dieser weiter zur literarischen oder zu den Spezialsprachen. Wie bieten wir dies tägliche Brot der gewöhnlichen Sprache? Durch die Wahl eines Stoffes, der, möglicht einfach und dem Gedankengang der Schüler naheliegend, konkreten Gebieten entnommen ist, indem er z. B. Einzelzüge der einfachen, täglich vorkommenden Lebensverhältnisse darstellt.

Die unterrichtliche Behandlung dieser Stoffe beginnt Morf mit einer «elementaren Unterweisung über die Art der muttersprachlichen und fremdsprachlichen Lautproduktion und einer darauf gebauten systematischen Lautgymnastik, — in klarer Scheidung von Laut und Schrift» (S. 7). «Da ein Wort unrichtig aussprechen heisst: mit dem Begriffsbild desselben ein falsches Klang- und Bewegungsbild verbinden, und da Klang- und Bewegungsbild einen integrierenden Bestandteil des Wortes ausmachen, so verletzt ein Aussprachefehler ein vitales Interesse der Sprache. Er ist ein eigentlicher Sprachfehler, und das muss uns schreibenden und lesenden Kulturmenschen auf das Nachdringlichste zum Bewusstsein gebracht werden, da unsere ganze Schulbildung dazu angetan ist, diesen Tatbestand zu verdunkeln und den Respekt vor dem Buchstaben über den Respekt vor dem Laut zu setzen.» Die Furcht vor dem orthographischen Fehler beherrscht unsern Jugendunterricht, auch den muttersprachlichen. Orthographielehre ist auch der fremdsprachliche Anfangsunterricht geblieben, indem er über der Einübung des willkürlichen Schreibbildes die Erwerbung eines so integrierenden Sprachbestandteiles, wie des Lautes, vernachlässigt und so das Wesentliche gegenüber dem Zufälligen zurücksetzt» (S. 24). Die Phonetik wurde durch Morf «zum integrierenden Teil des neusprachlichen Universitätsstudiums gemacht . . . Jeder künftige Lehrer soll mit den Lehren der Lautphysiologie soweit vertraut werden, um die Laute der fremden Sprache analysieren und mit jenen seiner Muttersprache vergleichen zu können. — Denn der Schüler hört die fremden Laute durch das Medium der eigenen Sprache hindurch, identifiziert die fremden Laute instinktiv mit den jeweilen zunächst liegenden Lauten seiner Muttersprache und, da das Hören die Grundlage des Sprechens ist, so spricht er die falsch gehörten Laute falsch, d. h. durch Substitution des nächstliegenden muttersprachlichen Lautes aus.» (Vgl. dazu Eppstein: Sous l'influence de la langue maternelle nous avons des oreilles fausses [S. 77]). «Es gilt deshalb, die allgemeinen Gesetze der Lautproduktion zu kennen, um die idiomatische Lautbildung der fremden Sprache beobachten und bewusst imitieren zu lernen; denn die unbewusste Imitation reicht nicht mehr aus, weder beim Schulknaben, noch beim Studenten (S. 26). Was wir Aussprache nennen, ist ein ausserordentlich komplexes, zartes und feines Ding, dessen ungeschickte und rohe Handhabung für den Indigenen sehr peinlich ist» (S. 29). Die moderne Sprachpsychologie hebt noch die ästhetische Wirkung einer idiomatischen Aussprache hervor und betont die Hemmungen des Verständnisses der gesprochenen Sprache, für Hörer und Sprecher, bei schlechter Aussprache. Da das optische Wortbild sich dem Gedächtnis schneller, wenn auch weniger dauerhaft einzuprägen scheint, als die blosse akustisch-motorische Vorstellung, verwendet der moderne Phonetikunterricht die phonetischen Lautzeichen; denn die historische Schreibweise beeinträchtigt leicht das natürliche Klangbild. Auch Morf handhabte und verwendete sie im Unterricht.

Die Orthographie soll jedoch auch nach Morf nicht vernachlässigt werden. «Diese Aufgabe ist gewiss unerlässlich; dass sie gerade für das mit einer kapriziösen historischen Schreibung gesegnete Französisch recht schwierig und zeitraubend ist, ist freilich beklagenswert» (S. 24). Aber gerade die richtig geführte phonetische Unterweisung erleichtert und festigt die Aneignung der Orthographie, das an sich «ein ödes, bildungsloses Wissen» ist. Die Sprachpsychologie hat bewiesen, dass wir auf optische Vorstellungen allein nicht bauen können. Die Gesichtserinnerungen sind unzuverlässig, besonders wenn sie, wie im Französischen, mit den durch die natürlichen Klangbilder hervorgerufenen im Widerstreit liegen. Dem Schreiben liegt die Analyse einer Lautform zugrunde. Es handelt sich bei jeder Rechtschreibung offenbar um eine entwickelte Fähigkeit zur Lautanalyse in Verbindung mit der Übung im Niederschreiben der einzelnen Buchstabenzeichen. Wo die orthographische Form von der phonetischen abweicht, muss sie als selbständiges Lautwort, als wirkliche neue Lautform, als Sondersprache, neben der gesprochenen Sprache angeeignet werden (Flagstad). Die bewusste Pflege der Lautvorstellungen ist das beste Mittel dazu.

Wie erwirbt sich aber der Schüler das fremdsprachliche Begriffs- und Wortmaterial? Wie gewöhnt er sich an deren Gebrauch nach ihren eigenen Gesetzen? Im Zentrum einer jeden psychologischen Lektionseinheit steht eine logisch-syntaktische Funktion. Der Ausgangspunkt der Lektion ist aber nicht diese Funktion, nicht die grammatische Regel, sondern das zu dieser Funktion und deren Übung gehörige Begriffs- und Wortmaterial; beides muss, methodisch fortschreitend, assoziiert werden. Morfs flammendste Polemik wendet sich gegen das umgekehrte Verfahren des grammatisierenden Übersetzungsbetriebes (S. 7, 9, 13). Der Schüler soll in der Sprache, nicht über die Sprache denken lernen. Dabei wollen wir uns die bekannte Verwechslung nicht zuschulden kommen lassen, die fremdsprachliches Denken mit fremdsprachlichem Sprechen identifiziert. Schon wer fremdsprachliche Begriffsinhalte und Wortvorstellungen assoziiert und sich derselben bedienen kann, denkt fremdsprachlich. Die richtige syntaktische Gliederung ist nicht Sache des Denkens, sondern des Sprechens und das ist Übungssache. Wer mit oui, statt mit ja antwortet, hat schon fremdsprachlich gedacht. Es gibt natürlich Grade der Vollkommenheit dieses Denkens und vollkommen ist die Sprachbeherrschung erst, wenn sie syntaktisch vollständig richtig ist (Kirsten).

Da die «Enge der Apperzeption» das Denken und Sprechen zugleich durch zwei Sprachen ausschliesst, muss es der Unterricht verstehen, eine vollständig reine Assoziationssphäre für die fremde Sprache zu schaffen. Die Untersuchungen Eppsteins haben folgendes dargetan. Les diverses langues peu-

vent, chez le polyglotte, s'associer chacune directement à la pensée et fonctionner, sous toutes les formes impressives et expressives, indépendamment de la langue maternelle (S. 35). Derselbe hat ferner festgestellt: Les plus grandes difficultés que présente l'étude des langues proviennent de l'influence interférente exercée par la langue maternelle (S. 137). Il en résulte que, dans l'étude des langues, on doit avant tout et principalement s'efforcer d'atténuer autant que possible l'influence interférente de la langue maternelle. Le moyen le plus important consiste à éloigner la langue maternelle le plus possible du seuil de la conscience pendant la leçon de langue étrangère; ... aucune expression, aucun mot de la langue maternelle ne viendront troubler la leçon (S. 153). Begriffs-, Laut- und Artikulationsbilder, Wort- und syntaktische Vorstellungen dürfen nur der Fremdsprache angehören. Nur so kann zwischen der Wortinhaltsvorstellung und der Lautvorstellung eine direkte Verbindung entstehen, die auch eine direkte Reproduktion zum Zwecke des geläufigen Verstehens und Sprechens ermöglicht. Wir gehen von der Anschauung zum gesprochenen Wort. Produziert auch anfänglich der Schüler zur Vorstellung einen muttersprachlichen Begriff mit, so muss dies stets als etwas Störendes betrachtet werden. Es muss sogar als ein Kennzeichen für die Güte des Sprachunterrichtes angesehen werden, wenn dies recht bald geschieht (Kirsten).

Die experimentelle Psychologie hat die Erkenntnis gebracht, dass «unser Gedächtnis eine synthetische Tätigkeit ist, die aus Elementen Einheiten schafft und das assoziiert, was für unser Bewusstsein zum Teil eines Ganzen geworden ist. Alles was wir behalten, sind Einzelheiten; alles Einzelne behalten wir nur als Glieder eines einheitlichen Ganzen» (Meumann). Die besondere Eigenschaft unseres Gedächtnisses ist es also, grössere sphärenhafte Zusammenhänge zu bilden, weshalb naturgemäss und psychologisch jedes neue Wort und jede neue Sprachform sofort in Zusammenhänge hineingestellt und durch diese eingeprägt werden muss (Flagstad, Kirsten). Schon Morf waren diese psychologischen Verhältnisse klar bewusst, wenn er ausführt: «Der Schüler soll den Sprachstoff nicht in Vokabeln zerhackt auswendig lernen, in Vokabeln, die er Stück für Stück in seinem Gedächtnis an ein ungefähr entsprechendes muttersprachliches Wort anhängt, sondern der fremde Sprachstoff soll ihm in idiomatischen Sätzen zusammenhängenden, ansprechenden Inhalts geboten werden, so dass sich bei ihm die Vorstellung von der Wortbedeutung im Zusammenhange der fremden Sprache selbst bildet, dass er in der fremden Sprache denken lernt, dass er hier seine sprachliche Erfahrung macht, etwas sprachlich erlebt .... Unser Sprachunterricht macht sich jene psychologische Erkenntnis zu nutzen, dass eine grosse Menge psychischer Vorgänge sich im Menschen unbewusst vollziehen, dass vor allem die Ordnung aller unserer Vorstellungen in Apperzeptionsreihen, in Gruppen, unbewusst vor sich geht. Er stellt diesen unbewusst wirkenden Aneignungsprozess in den Vordergrund des Unterrichtes, um den Schüler in der idiomatischen Denkform der fremden Sprache gleichsam zu instradieren» (S. 8). Die Vermittlung und Einprägung fremdsprachlicher Begriffe ist eine methodisch schwierige und psychologisch sehr komplizierte Arbeit, die der Lehrer durch die rasch hingeworfene deutsche Übersetzung nur sich selber, mit nichten aber für den Schüler leichter und bequemer macht; denn die Apperzeption einer fremdsprachlichen Vokabel verlangt (nach Wundt) Erwerbung 1. dessen Lautbestandteils, der sich aus dem akustischen der Lautvorstellung (beim Hören) und dem motorischen der Artikulationsbewegung (beim Sprechen) zusammensetzt; 2. dessen graphischen Bestandteils, der aus dem optischen Bilde des Wortzeichens (Lesen) und dem motorischen der zeichnenden Bewegungsempfindung (Schreiben) besteht, wozu schliesslich 3. noch der Begriff durch die objektive Vorstellung und dem begleitenden Gefühlston kommt. Achten wir Sprachlehrer je stets genügend auf diese sechs psychologisch und pädagogisch zu scheidenden Bestandteile? Um deutliche Erinnerungsbilder der Artikulations- und Schreibbewegungen und des visuellen Schriftbildes zu schaffen, muss der Schüler das Wort genau artikulieren, buchstabieren, lesen und schreiben. Die auditive Einprägung des Wortes ist jedoch am wichtigsten und zwar deshalb, weil auch beim Lesen und Schreiben die Assoziation über das Klangbild des Wortes geht, sie geht also der visuellen (Lesen) und schreibmotorischen (Schreiben) stets voraus: Morfs «Ausgang vom gesprochenen Wort»!

Morfs Polemik in seiner Antrittsrede richtet sich in erster Linie gegen den grammatisierenden Übersetzungsbetrieb jener Zeit. Nicht weil er der grammatischen Behandlung die Berechtigung abgesprochen hätte. Es handelte sich mehr um die der Grammatik zuzuweisende Stelle. Morf entscheidet sich für den induktiven Weg der sprachlichen Erkenntnis ... Aus den sprachlichen Erfahrungen und Erlebnissen fliesst mit Hilfe der Wegleitung des Lehrers als Resultat die grammatische Erkenntnis als das instinktiv gefühlte Gemeinsame, das in bestimmte Worte gefasst wird und den Schüler nun weiter fördert» (S. 8). Auch für die moderne Sprachpsychologie bedeutet Grammatik nichts als System. Ein methodische Behandlung derselben zwingt sich auch vom Standpunkte der Psychologie auf; die «funktionellen Wechselbeziehungen» der Worte und Begriffe einer fremden Sprache sind wesentlich verschieden von denen der unseren, so dass, ohne Grammatik, das Verständnis einer syntaktisch geordneten Reihe von Worten, eines Satzes, kaum möglich ist. Der grammatischen Regel und deren Anwendung und Übung muss aber die Einsicht der Notwendigkeit vorangehen. Zweck der Übung ist es dann, die fremdsprachliche Funktion so oft auszuführen, dass ihre Anwendung zum Bedürfnis wird, zum unbewusst befolgten Trieb und dass ein Empfinden der Störung eintritt, wenn man sie nicht richtig anwendet oder nicht richtig angewendet sieht (Kirsten). Die Muttersprache muss, als störend, vollständig vermieden werden. Die Sprachaneignung beruht zunächst auf Analogiebildungen auf Grund von Mustersätzen. Die Ordnung des grammatischen Stoffes wird durch die praktische Sprachbeherrschung bestimmt. Dabei ist die Formenlehre der Satzlehre logisch untergeordnet, da jede Form dadurch bestimmt wird, welche Funktion das betreffende Wort im Satze hat. Satz und Form sind zwei untrennbare Dinge. «Formes et fonctions sont solidaires, et il est difficile, pour ne pas dire impossible, de les séparer. Linguistiquement, la morphologie n'a pas d'objet réel et autonome; elle ne peut constituer une discipline distincte de la syntaxe. (Saussure. Cours de linguistique générale. S. 192). Es ist auch unsinnig, die Satzlehre erst dann zu bringen, wenn man schon 2—3 Jahre lang die kompliziertesten Sätze hat bilden lassen (Kirsten).

Das Angeeignete muss nun durch die mehr rezeptive Seite des Unterrichtes, die Lektüre befestigt werden, und deshalb wird auf der mittlern und obern Stufe das Lesebuch immer mehr in den Mittelpunkt des Unterrichts rücken, wie Morf es vorsieht. Die Lektüre ist der Höhepunkt der Lektion und des sprachlichen Unterrichts.

Noch in einem Punkte berühren sich die Forderungen Morf und der heutigen Sprachpsychologie, in der Hervorhebung des Einflusses der Gefühle auf die Sprache. Erzeugte die grammatisierende Methode psychische Hemmungen durch die Furcht des Fehlermachens, so will der psychologisch basierte Unterricht den Sprachmechanismus durch ein gewisses Selbstgefühl, der Folgeerscheinung des als Heiterkeit bezeichneten Gemütszustandes, günstig beeinflussen. Die Fähigkeit des Sprechens hängt viel vom Gemütszustande ab. Humor, Phantasie, Freude an den eigenen Fähigkeiten und Fortschritten beflügeln den guten Fortgang in der Arbeit. Darf die Phantasie nie in Aktion treten, ist der Lehrer zu disziplinarisch, gähnt Langeweile, so wird der Unterricht sich mühsam schleppen. Ein Mensch mit ausgesprochen ernstem und schwerfälligem Gemüt sollte daher nie den Beruf eines Sprachlehrers ergreifen (Flagstad). Der Schüler soll sich herauswagen dürfen. Nicht möglichst dornenvoll soll die Spracherlernung gemacht werden. «Nein!» ruft Morf aus, «man mache den Weg des Sprachunterrichts vielmehr dem Schüler so leicht wie möglich» (S. 11). Dies kann der Lehrer nur, wenn er die Entwicklungsrichtung seiner Zöglinge berücksichtigt und alle seine unterrichtlichen Massnahmen der jeweiligen Entwicklungshöhe und Entwicklungstendenz des Schülers anzupassen versteht. «Im Prinzip bleibt der Gang der Spracherlernung in allen Schulen — Sekundar-, lateinlosen und Lateinschulen — derselbe, weil der natürliche Weg, auf welchem alle Erkenntnis, auch die sprachliche, sich vollzieht, beim Schüler nicht mit der Schule wechselt» (S. 12). Gerade für diese Einschätzung wollen wir Sekundarlehrer Morf dankbar sein; möchten wir seines Vertrauens stets würdiger uns erweisen!

Zum Schlusse sei Morfs Wort über die erzieherische Bedeutung des neusprachlichen Unterrichts angeführt, die für unser vielsprachiges Land und für die allgemeine Menschheitsbildung nie genug eingeschätzt wird: «Der neusprachliche Un-

terricht ist . . . dazu da, . . . um Geist, Geschmack und Wissen durch Einführung in die Denkform und den Denkinhalt eines fremden Kulturvolkes zu bilden und den Schüler so im schönsten Sinne des Wortes für das Leben tüchtiger zu machen!»

Hans Hoesli.

Literatur:

Eggert: a) Der psychologische Zusammenhang in der Didaktik des neusprachlichen Reformunterrichts. Berlin, Reuther. 1904.
b) Das Übungsbuch des neusprachlichen Unterrichts. Marburg.
Flagstad: Psychologie der Sprachpädagogik. 1913.
Kappert: Psychologische Grundlagen des neusprachlichen Unterrichts. 1915.
Kirsten: Der neusprachliche Unterricht auf psychologischer Grundlage. 1919.
Eppstein: La pensée et la polyglossie. Lausanne, Payot.

Heinrich Morf als Lehrer.

Die Kunde vom Tode Prof. Heinrich Morfs bringt wohl seinen Schülern allen noch einmal die ganze Fülle von Leben nahe, die diesem Lehrer entströmte. Sie alle wurden wohl irgendwie davon erfasst und mit- — ich sage nicht hingerissen. Denn nicht auf Blendendes, Sprühendes, nein, auf den denkbar grössten Ernst war der Unterricht dieses Meisters eingestellt. Weihestimmung lag über dem Spendenden und seinen Gaben, ein Gefühl der eigenen Unzulänglichkeit und Kleinheit über den Empfangenden. Aber sie alle wollten, mussten ja ihr Bestes geben. Und wie rührend wurde dies vom Lehrer anerkannt. Sogar aus falschen Antworten, aus gedanklich und sprachlich verschwommenen Referaten hörte er meist noch ein richtiges Tönchen heraus. Wir Lernenden hielten oft mit unserer Kritik wenig zurück und zerzausten uns gründlich; die unseres Lehrers hatte nie etwas Verletzendes, immer etwas Anspornend-Förderndes. In klaren, freskalen Zügen die ganze Arbeit neu vor uns erstehen zu lassen, das war seine Art zu kritisieren.

In diesem ernst gestimmten Unterricht sind mir warme Herzenslaute noch besonders vernehmbar. Ich denke, um nur weniges zu nennen, an das innere Vibrieren, mit dem Prof. Morf von der Tragik in Molières Leben und Werk sprach, an den Vorwurf Rousseau gegenüber, den ganzen Schmerz der Tierwelt geleugnet zu haben, an die Erwähnung einer persönlichen Begegnung mit Renan. Der Humor brach sich, wie mir jetzt scheint, in den Stunden nur selten Bahn, wurde dann aber wie ein erhellender Sonnenblick auf ernster Landschaft empfunden.

Mit selbstverständlicher Natürlichkeit wusste er sich auch kindlichem Verständnis anzupassen. Noch höre ich sein scherzendes Dank- und Ermahnungswort, das er in französischer Sprache an die Schulkinder richtete, nachdem sie — lebendige Illustration zur Alge'schen Methode — in der Universität eine kleine Gastrolle absolviert hatten.

Quellarme, dürre Steppen gab's auf den Wanderungen mit diesem Lehrer überhaupt nicht. Alles, was durch diese Persönlichkeit hindurchgegangen war, hatte von ihr geistige Signatur, markante Formulierung empfangen. Dies war wohl auch der Grund, weshalb Prof. Morf in seinen unvergesslichen Exercices et interprétations de français moderne bei allem, was ihm so ganz am Herzen lag und was er auch uns so recht nahebringen wollte — und das war nicht wenig — immer und immer wieder in die Muttersprache ausmündete.

Was ein solcher Lehrer seinen Schülern ist und gibt, lässt sich nicht in Worte fassen. Ich glaube aber, dass sein Unterricht für alle lebenslang fortwirkenden Impuls, heilige Verpflichtung bedeutet.

Klara Tobler.

Die Geschichte eines Sängervereins.

Kein Zweifel: ein Vereinsjubiläum ist in erster Linie eine Art Familientag, die festliche Selbstschau einer Sippe, die sich des gemeinsam Vollbrachten in Ehren und mit behaglichem Stolze freut. Die Raritätentruhe wird aufgeklappt, vergilbendes Papier, altmodischer Geräte allerart erzählt von dazumal, und das dankbare Bekenntnis «Es klingt so schön, was unsere Väter taten», weist die Freude der Enkel darüber, wie sie's dann zuletzt so herrlich weit gebracht, in die gebührlichen Schranken. Wenn aber die Familie nicht aufgeht in der Sorge um das eigene Hab und Gut, um Geldschrank, Weinkeller und Speisekammer, wenn sie am Leben des Volkes tätig teilnimmt und Männer auf die Beine stellt, die auch ausserhalb ihrer vier Wände etwas leisten und etwas gelten, dann ist ihr Geschick mit dem der Gesamtheit verflochten und ihr grosser Tag ist etwas mehr als eine blosse Familienangelegenheit.

Dass der Zürcher Männergesangverein «Harmonie» an seinem achtzigsten — oder einundachtzigsten — Geburtstag seine Fahne getrost aufs Dach stecken darf, beweist dem, der es noch nicht weiss, die von Prof. Hermann Schollenberger verfasste und von etlichen Vereinsmitgliedern mit nützlichen statistischen Tabellen ausgerüstete «Geschichte des Sängervereins Harmonie Zürich 1841—1921». Ein Halb-, Dreiviertels- oder Ganzjahrhundertjubiläum wäre gewiss eine ansehnlichere Gelegenheit zur Herausgabe einer derart wahrhaft festlichen Chronik; aber vor fünf Jahren drängte die nächste Sorge um die Zukunft aller das Interesse für die Vergangenheit einzelner zurück, und dass der unerschrockene Harst der Initianten und Spender nicht wieder ein Vierteljahrhundert warten mochte, wird jeder, der in dem schweren Bande blättert, verstehen und billigen. Hut aber vor diesen Harmonisten! Sie haben die Geschichte ihres Vereins mit einer Freigebigkeit ausgesteuert, die auch opferwillige Verleger beschämt! Man spürt es Seite für Seite: die Freude an der guten Sache war hier stärker als der Respekt vor der Ziffer. So ist ein Band zustande gekommen, der sich auch inbezug auf die äussere Aufmachung den besten seiner Gattung beigesellt: 550 Quartseiten, geschmackvoll auf schönes Papier gedruckt, mit einer Fülle sehenswerter Bildbeigaben im Text und auf einem Dutzend musterhaft sauber hergestellter Lichtdrucktafeln. Da sind unter anderem zu sehen: Fassade und Saal des ehemaligen Zunfthauses «zur Schneidern» an der Schifflände, wo am 12. Februar 1841 die «Harmonie» zur Welt kam, das Heimdenkmal beim Pfauen, das Schweizerpsalmdenkmal im Zürichhorn, ein Rudel Trophäen und Freundschaftsangebinde, kostbare Trinkgeschirre vor allem, Fahnen, Schleifen und der bekannte Ehrenring, der zwanzigjährige Harmonistentreue lohnt, und dann im Stil ihrer Zeit abkonterfeit ausser den Stützen der Gesellschaft von ehedem und heute die sämtlichen bedeutenden schweizerischen Musiker der letzten hundert Jahre von Hans Georg Nägeli bis zu Andreae und Schoeck; denn alle gerieten so oder so in den Bannkreis der Harmonie — wenn sie nicht selbst den Taktstock schwangen, stellte zum mindesten eine Ehren- oder Freimitgliedschaftsurkunde, der Dank des Vereins für Verdienste allerart, den Kontakt her.

Und dem äusseren Gewicht des Bandes entspricht das innere. Die Harmonie darf sich rühmen, in Hermann Schollenberger einen vortrefflichen Geschichtsschreiber gewonnen zu haben. Nicht als geschwätziger Vereinschronist, der mit breitem Behagen in kulinarischen Erinnerungen schwelgt und das wirkliche Verhältnis seines Gegenstandes zu den Angelegenheiten der Gesamtheit mit Vorliebe auf den Kopf stellt, sondern als Historiker, der das Einzelne immer wieder in seiner Beziehung zum Ganzen zu werten sucht, hat er seine Aufgabe durchgeführt, und sein Dank an seinen Lehrer Adolf Frey für gründliche Schulung bedeutet zugleich — ungewollt — die wohlverdiente beste Zensur für die eigene Arbeit. Der Stoff ist nach allen Regeln wissenschaftlicher Geschichtsschreibung gesammelt, gesichtet und verarbeitet; das Vereinsarchiv wurde gründlich ausgefragt (wieviel beschriebenes Papier fasst so ein Kastenbauch!), dazu aber, wie das Quellenverzeichnis aufweist, die gesamte einschlägige Literatur zur Sach- und Zeitgeschichte, und zwar die geschriebene wie die gedruckte, zu Rate gezogen. Dass aber das Buch dabei keinen Archivstaub aufwirbelt, ist das Verdienst der flüssigen, temperamentvollen Darstellung, die im wesentlichen auf den Ton der Erzählung abgestimmt ist, der Feierlichkeit besonders grosser Augenblicke mit dem nötigen Schwung gerecht wird und mit poetischen Zitaten nicht knausert; den Vergleich ihres Vereinsschiffes mit Guido Renis Sonnenwagen werden sich die Harmonisten schmecken lassen!

Die Gliederung des geschichtlichen Stoffes bricht mit der Norm der chronologischen Aufreihung, erleichtert damit den Überblick und verlegt den Hauptton nach Kräften auf den zweiten Bestandteil des Wortes «Vereinsgeschichte». Der erste Abschnitt lässt die Harmonie aus den etwas unsicher tastenden Gesangvereinsbestrebungen der ersten Jahrhunderthälfte herauswachsen; der zweite berichtet, wie sich die Harmonisten, wenn auch nicht mit Kelle und Winkelmass, so doch mit der statuten- und verträgekratzenden Feder ihr Haus einrichteten;

der dritte schildert die Entwicklung des Vereins nach innen und aussen, die geselligen Anlässe zum Beispiel, die Abspaltung von Sektionen, die sich mitunter recht selbstherrlich gebärdeten und daher nach Gebühr in die Schuhe gestellt wurden, die Ablösung des Gemischten Chors vom Mutterverein, das mitunter etwas kitzlige Verhältnis zum «Schwesterverein» Männerchor Zürich, mit dem man sich schliesslich nach dem Grundsatz «leben und leben lassen» Wand an Wand verträgt, die Beziehungen zu befreundeten Vereinen im In- und Ausland, die Sängerfahrten, wie zum Exempel die glorreiche Wienerreise vom Jahre 1903. Selbstverständlich erhalten auch die Hauspoeten ihre Ehrentafeln, und rühmend wird des tätigen Anteils gedacht, den die Lehrerschaft am Gedeihen des Vereins nahm: die beiden Veteranen Konrad Gachnang und Prof. J. Spühler dürfen das Jubiläum, wie die Chronik bezeugt, im kleinen Kreis der Verdientesten mitfeiern.

Das wichtigste, wenn auch nicht umfangreichste Kapitel ist natürlich der musikalischen Tätigkeit der Harmonie bestimmt. Da kann man lesen, wie sich ein Sängerverein, der ursprünglich von seinen Rekruten nichts zu verlangen wagte als einen guten Leumund und Freude am Singen, zum wohldisziplinierten, mit allen Finessen des halsbrecherischen Kunstgesanges vertrauten Chor entwickelte; nicht verschwiegen wird aber auch das vorübergehende Missgeschick, das bisweilen den Harmonistenhimmel verdunkelte. Die Liste der Führer nennt Namen von allerbestem Klang: Franz Abt, Ignaz Heim, Friedrich Hegar, Gustav Weber, Gottfried Angerer, Peter Fassbaender. Was jeder von den Auserwählten war und leistete wird kundig und geschmackvoll dargestellt (wie überhaupt die kleinen eingelegten Biographien für den Aussenstehenden die Rosinen im Kuchen bedeuten). Diese Blätter füllt mit Fug die Dankbarkeit den Männern gegenüber, die den Verein von Sieg zu Sieg führten; sie machen aber auch aus den gelegentlichen Spannungen zwischen dem dennoch verehrten Leiter und seiner Truppe kein Hehl, schenken den ganz wenigen Unberufenen reinen Wein ein und zeigen überhaupt, dass die Harmonisten das Walten ihrer Dirigenten aufmerksam und kritisch beobachten und kein Blatt vor den Mund nehmen, wenn ihnen etwas nicht einleuchtet.

Kurz — Schollenbergers Geschichte der Harmonie ehrt ihren Verfasser nicht minder als ihren Gegenstand. Die Harmonie darf das Buch getrost in den schönen Schrank legen, der ihre kostbarsten Trophäen birgt. *M. Z.*

Neujahrsstimmung in Solothurn. Eine Richtigstellung.

In No. 5 der S. L. Z. versucht ein Herr K. S. den Eindruck des Artikels «Neujahrsstimmung in Solothurn» in No. 1 der S. L. Z. abzuschwächen, indem er die erhobene Kritik zu widerlegen oder zu verteilen sucht. Der Korrespondent hätte auf den Artikel des K. S. nicht erwidert; denn der Raum der S. L. Z ist für besseres da, als für Entgegnungen. Weil aber das «Solothurner Tagblatt» die beiden Artikel im Auszug veröffentlicht hat und hiebei laut verkündet, der Korrespondent h. w. s. hätte eine verdiente Zurechtweisung erhalten, sieht er sich nun doch veranlasst, noch einmal auf die Tatsachen zurückzukommen.

Durch Gesetz vom 4. Mai 1919 wurden die Besoldungen aller Staatsfunktionäre erhöht. Das Besoldungsminimum für die Primarlehrerschaft wurde auf 3500 Fr. festgesetzt. Der Kantonsrat erhielt die Kompetenz, die Besoldungen des Staatspersonals, einschliesslich Professoren, bis zu $33^1/_3$% zu erhöhen. Das ist auch geschehen. Allein den Professoren wurde die Alterszulage nicht eingerechnet. Das war ein Unrecht. Es wurde später auch zugegeben und im letzten Kantonsrat gutgemacht.

Im Verlaufe des Jahres 1920 gelangten alle Gruppen mit Gesuchen um Teuerungszulagen an den Kantonsrat. In der Dezembersession wurden diese Gesuche behandelt, vorerst in den Fraktionen. Ergebnis: die katholische Volkspartei verneint alles; die Sozialdemokraten setzen sich wegen der Wahl des Adjunkten des Fabrikinspektors, die auf einen bürgerlichen Bewerber fiel, in den Schmollwinkel; die Freisinnigen beschlossen, für das reine Staatspersonal und die Professoren einzustehen und die Primarlehrerschaft abzuweisen. Wohlverstanden, nur für diejenigen Lehrkräfte, welche noch das Minimum beziehen, sollte eine Zulage bewilligt werden.

Im Rat geht es genau nach den Beschlüssen in den Fraktionen. Die Freisinnigen haben, weil das relative Mehr entscheidet und die Sozialdemokraten nicht stimmen, die Entscheidung in der Hand. Das Gesuch der Lehrerschaft der Volksschule findet keine Behandlung. Der Sprecher der freisinnigen Partei behauptet, es sei bloss an die Regierung und nicht an den Kantonsrat gerichtet, und doch steht genau in der Eingabe: «. . . . richten wir an die h. Regierung zuhanden des hohen Kantonsrates das höfliche, dringende Gesuch, es möchte usw.» Herr K. S. wird nun nicht verlangen können, dass wir die freisinnige Partei dieser Haltung wegen loben sollen und dafür die andern verantwortlich zu machen hätten. Er spricht von Einseitigkeit. Er möge einmal in No. 13 des Aargauer Schulblattes vom 19. Juni 1920 nachlesen. Dort steht der von ihm erwähnte «Volk»-Artikel wörtlich. Damals ist Herr K. S. nicht aufgestanden, um vor Einseitigkeit zu warnen. Heute zitiert er diesen Artikel, um zu beweisen, wie auch andere Parteien gesündigt hätten. Es geht aber daraus klar hervor, dass wir einseitig gehandelt hätten, wenn wir die Stellungnahme derjenigen Partei, der wir selber angehören, anlässlich der Teuerungszulage-Angelegenheit still übergangen hätten. Herr K. S. behauptet ferner, ich hätte die freisinnige Politik für unser Steuerwesen verantwortlich gemacht (Soloth. Tagblatt). Das ist eine krasse Unterschiebung, gegen die ich Protest erhebe. Sie verfolgt einen gewissen Zweck, dem sich Herr K. S., wenn er ein Lehrer ist oder der Lehrerschaft nahesteht, nicht hätte hingeben sollen. Ebenso ist die Auslegung des Ausdruckes, es sei mit ungleicher Elle gemessen worden, in dem Sinne, die Lehrerschaft vergönne den übrigen Kategorien die Zulage, eine weitere Unterschiebung, die ich zurückweise. Die Lehrerschaft ist erfreut, dass es der Professorenschaft gelungen ist, eine Zulage zu erhalten. Sie hat dabei redlich mitgeholfen. Bedauerlich ist nur, dass infolge Interpretation des betr. Kantonsratsbeschlusses der Kampf um die Zulage von neuem einsetzen muss. In seinen weiteren Ausführungen hebt Herr K. S. die Verdienste der freisinnigen Partei um die Besoldungen der Lehrerschaft hervor. Er vergisst dabei zu erwähnen, dass im Jahre 1909 alle Parteien einmütig für das Besoldungsgesetz eingestanden sind und dass 1919 auch die sozialdemokratische Partei und ein Teil der Volkspartei mitstreiten halfen. Er vergisst weiter zu erwähnen, dass die Lehrerschaft des Kantons in der weitaus grössten Zahl der freisinnigen Partei angehört. Hätte sie ihre politische Anschauung, um Silberlinge zu ergattern, ändern wollen, so hätte sie das bereits beim Beginn des Jahrhunderts tun können. Dagegen hat es die Lehrerschaft, vorab die freisinnige, bitter enttäuscht, dass ihr begründetes Gesuch eine solche Behandlung erfahren hat. Die wohlgemeinten Ratschläge des Herrn K. Solothurn, denn ein Lehrer K. S. existiert nicht, helfen die Lage der Lehrerschaft nicht verbessern. Es ist im Kanton Solothurn im Besoldungswesen noch nie ohne scharfen Kampf vorwärts gegangen (Herr K. scheut ihn auch nicht, wenn es um seine Angelegenheiten geht). Die Lehrerschaft hat stets in energischen Resolutionen ihr Recht verlangen müssen. Sie wird auch weiterhin laut ihre Stimme erheben müssen, wenn sie sich zurückgesetzt fühlt und wenn es ihre ökonomische Lage erfordert. *Hans Wyss.*

Methode.*)

Methode ist dem einen die hehre Göttin, von der er alles Heil und alle Hilfe erwartet, dem andern ein hölzernes Götzenbild, das er am liebsten zertrümmern und verbrennen möchte, oder doch höchstens eine Gottheit, gegen die er sich auflehnt in prometheischem Trotz, mit dem stolzen Wort «Hast du nicht alles selbst vollendet, heiligglühend Herz!» Und man braucht kein Prometheus zu sein und kann doch die Überzeugung haben, dass die Methode jeden freieren Gedanken unterdrücke und die selbständige Persönlichkeit nicht zur Geltung kommen lasse.

Besonders die Lehrer höherer Schulen meinen leicht, für den Volksschulunterricht mit seinen einfacheren Aufgaben möge die Methode wohl gut sein, aber in ihrem Unterricht bedürften sie eines solchen Zuchtmeisters nicht. Da seien die Ziele so hoch und der Wert der Lehrerpersönlichkeit überwiege so sehr, dass keine handwerksmässigen Regeln helfen könnten, sondern nur das vielgestaltige, aus der eigenen Seele quellende

*) Wir entnehmen den Abschnitt dem anregenden Buche von R. Jahnke, Werden und Wirken. Gedanken über Geist und Aufgaben des Lehramts. Leipzig, Quelle & Meyer. 1918.

Können des Künstlers. Sie sehen auf die Anhänger der Methode hinab, wie der Kunstmaler auf den Anstreicher. Und in demselben Masse, wie sie in ihrer Unterrichtstätigkeit eine vor jeder Aufgabe sich neu entfaltende Kunst erblicken, halten sie die Methode für eine Gefahr, die die Eigenart erstickt, lähmende Einförmigkeit an die Stelle freien, stets neue Ziele aufweisenden Schaffens setzt und Tod für Leben gibt.

Gerade das laute und aufdringliche Rühmen der Methode führt zu solcher Meinung. Aber den Verächtern und Gegnern der Methode sei ein kluges Wort aus Hermann Bahrs «Konzert» zur Beachtung empfohlen: das Geld zu verachten, stehe nur dem an, der es besitze. So sollte die Methode auch nur der verachten, der sie kennt und über sie urteilen kann.

Seit Jahrhunderten bemühen sich gescheite Menschen um den Unterricht und die Erziehung der Jugend. Sollte von diesen allen keiner einen klugen, auch heute noch brauchbaren Gedanken gehabt haben! Wir fussen doch sonst auf allen Gebieten auf der Arbeit unserer Vorgänger. Und auf diesem wichtigsten und schwierigsten Gebiete sollte alle frühere Arbeit für uns bedeutungslos sein! Wie wäre denn ein Fortschritt im menschlichen Leben möglich, wenn jeder immer wieder von neuem anfangen wollte! Wer vor eine Aufgabe gestellt wird, an der er sein ganzes Leben lang arbeiten will und von deren hoher Bedeutung er überzeugt ist, der sollte auch danach fragen, wie frühere, wie andere sie gelöst oder zu lösen gesucht haben. Weiss er dann selber einen bessern oder doch für ihn passendern Weg, so mag er ihn gehen, mit bewusster Ablehnung des fremden. Aber nie sollte man um eines Wortes willen eine vielleicht gute Sache ungeprüft lassen.

Schulnachrichten

Jugendfürsorge. Aus dem Jahresbericht der Schweiz. Vereinigung für Anormale pro 1920 entnehmen wir, dass das eidgen. Departement des Innern Erhebungen durch die Kantonsregierungen über die Notlage der einzelnen Anstalten machen liess. Eine Reihe von Anstalten hat aber mit der Antwort derart gezögert, dass es nicht mehr möglich war, die Angelegenheit für die Budgetberatung bei den eidgen. Räten einzubringen, und damit ist leider für unsere sämtlichen Anstalten die Hilfe vonseite des Bundes um ein kostbares Jahr verzögert worden, unnötig verzögert. — Herr Bühr, Direktor der Taubstummenanstalt St. Gallen, hat für das st. gallische Erziehungsgesetz im Auftrage der dortigen kantonalen Kommission für Anormale einen Gesetzesentwurf ausgearbeitet, der auch für andere Erziehungsdirektionen manche Anregung bringen dürfte und deshalb im Einverständnis mit dem Sekretariat der Eidgen. Erziehungsdirektion sämtlichen kant. Erziehungsdirektionen zur Verfügung gestellt worden ist. — Die schweizerische Zeitschrift für Gemeinnützigkeit und die Zeitschrift Pro Juventute haben sich der Bewegung für die Anormalen mit Wärme angenommen und in ihren Spalten Artikel zugunsten dieser Bestrebung angenommen. Es ist zu hoffen, dass die theoretische Ausbildung des Abnormenwesens, welche sich der «Verband heilpädag. Seminar» zum Ziele gesetzt hat, vom Bunde derart subventioniert werde, dass das geplante Seminar mit Hilfe der fortschrittlichen Kantone doch in Bälde ins Leben treten kann, da die Ungunst der Zeiten die Errichtung einer so notwendigen Institution durch einen einzelnen Kanton verunmöglicht. Unter der gleichen Unbill leiden auch die Entstehung der Klassen für Schwachsichtige in Zürich, die infolge Mangel an Finanzen für spätere Zeit zurückgestellt werden musste. *H. P.*

Lehrerwahlen. Zürich, Kantonsschule, Geschichte: Hr. Dr. Anton Largiadèr v. Santa Maria; Winterthur, Kantonsschule, Turnen, Hr. A. Kündig.

Basel. Die «Gruppe der pädagogisch-sozialistischen Arbeitsgemeinschaft» nimmt im «Basler Vorwärts» energisch Stellung gegen die vom Erziehungsdepartement in Aussicht genommenen Sparmassnahmen (siehe S. 281, Jahrg. 1920 d. Bl.) und benützt den Anlass, den ältern, der sozialdemokratischen Partei fernstehenden Lehrern eins anzuhängen und die jungen, pädagogisch revolutionär gesinnten Kollegen herauszustreichen. «Besonders bedenklich,» heisst es in dem betr. Artikel, «erscheint uns der Umstand, dass in den nächsten 4, 5 Jahren sozusagen keine jungen Lehrkräfte mehr in den Basler Schuldienst eingestellt würden. Das heisst nichts anderes, als das Schulleben der Stagnation preisgeben. Die vorübergehend ausgesperrten Vikare würden später nur noch als verbitterte Menschen ihr Amt wieder aufnehmen. Wir meinen aber, dass unsere Partei alles Interesse hat (das Parteiinteresse ist natürlich die Hauptsache im Erziehungswesen! Der Korr.), dass eben junge Lehrkräfte mit der Erziehung der Kinder des arbeitenden Volkes betraut werden. Wir gehen soweit, vorzuschlagen, es sei mit dem bisherigen Vikariatssystem, welches die meisten jungen Lehrer vor ihrer definitiven Anstellung 28 bis 30 Jahre alt werden lässt, gänzlich zu brechen. Wir haben unsere guten Gründe, sie nicht mehr wie bis anhin an den straff geführten Zügeln der Herren Rektoren kirre werden zu lassen. Die heutige Schule hat alles andere nötig als flügellahme Lehrer. Wir können unsere Parteigenossen auch versichern, dass die Lehrer in Basel längst politisch gewählt wurden. Freilich, das muss man den betreffenden Behörden lassen, sie waren nicht so unklug, nach der Parteizugehörigkeit der Kandidaten zu fragen, sondern so klug, die fleissigsten, frömmsten und brävsten Kleinbürger mit den besten Zeugnisnoten sich zu erküren, womit auch ihren Parteiinteressen am allerbesten gedient war. Bei der heutigen Art des Bildungswesens sagen aber gute Noten gerade so wenig wie der Doktorhut oder der Professorentitel. (Der neue, mehrheitlich sozialistische Erziehungsrat wird also wohl bei den Lehrerwahlen nicht mehr auf gute Zeugnisse über Charakter und pädagogische Fähigkeit, sondern auf die soziale Gesinnung abstellen müssen. D. Korr.) Es ist denn auch nicht zu verwundern, wenn in keiner andern grössern Schweizerstadt unter den jungen Lehrern die Sozialisten so wenig zahlreich vertreten sind wie gerade in Basel, weiss doch jeder Vikar, dass schon bescheiden freiheitlich moderne Unterrichtsmethoden oder gar irgend eine Opposition gegenüber den Herren Vorgesetzten ihm den Brotkorb kosten können. Diesen unwürdigen Zuständen gilt es ein rasches und gründliches Ende zu bereiten. Die Vikariatszeit darf höchstens ein, zwei Jahre mehr dauern; dann wird der junge Lehrer entweder angestellt, und sei es auch wie andernorts mit 22 Jahren, oder er wird entlassen (aber natürlich nur, wenn er nicht der pädagogisch-revolutionären Richtung angehört! D. Korr.). Aber es darf nicht mehr vorkommen, dass der Lebensmut, die Lebenskraft und der Lebenswille der jungen Menschen langsam, aber sicher ertötet werden. Wir meinen durchaus nicht, dass die Partei nun darauf ausgehen soll, nur mehr eingeschriebene Parteigenossen zu wählen. Uns wären im Grunde der Seele keine Genossen mehr zuwider als Lippensozialisten. Was aber die Partei nie mehr als im gegenwärtigen Zeitpunkt nötig hat, das sind pädagogisch-revolutionär gesinnte Lehrer, Lehrer, die die Not der Zeit mitfühlen und miterleben, Lehrer, die imstande sind, das Innenleben der Kinder aufzurütteln, die Gleichgültigen unter ihnen aufzuwecken, Lehrer aber auch, die die kindliche Art lieben, die die nicht geringen Nöte gerade der heutigen Jugend und vor allem auch die ganz besonderen Nöte der Kinder der ärmsten Bevölkerungsklassen verstehen können, Lehrer endlich, die sich mit den modernen pädagogischen Problemen der Einheitsschule, der Arbeitsschule, mit der gesamten innern und äussern Reorganisation des Bildungswesens theoretisch und praktisch auseinandersetzen. (Nach meinen Beobachtungen sind es gerade die angefochtenen, in den mittlern und ältern Jahrgängen stehenden «fleissigen und braven Kleinbürger mit den besten Zeugnisnoten», die sich mit pädogogischen Problemen und Jugendfürsorge beschäftigen, während die junge Garde sich mehr um Verkürzung der Arbeitszeit und die ökonomische Besserstellung der Lehrerschaft interessiert.) Wir haben Lehrer nötig, die gewillt und imstande sind, den neuen, den sozialistischen Menschen heranzubilden als eine der Voraussetzungen der Verwirklichung des Sozialismus. Ein der sozialen Frage gleichgültig gegenüberstehender Lehrer hat keinen Platz mehr in der heutigen Schule. Wählt die Partei nach solchen Grundsätzen, kann sie der tüchtigsten unter den Lehrern sicher sein, deren Parteimitgliedschaft sich dann auch ganz von selbst ergeben wird.»

Nun wissen wir ältern, rückständigen, nicht «pädagogisch revolutionär gesinnten» Basler Lehrer also, was wir zu tun haben: Es ist für uns höchste Zeit, zu verschwinden (womit ja auch ein sehnlicher Wunsch der Vikarvereinigungen erfüllt würde) und die Erziehung unserer für den Bolschewismus bestimmten Jugend berufeneren Leuten zu überlassen, die die Kinder «lieb haben» und sie «verstehen»! Den jungen Lehrkräften unserer Stadt aber ist dringend anzuraten, sich zur Erwerbung der nötigen «pädagogisch-revolutionären» Gesin-

nung der «pädagogisch-sozialistischen Arbeitsgemeinschaft Tat» anzuschliessen und sich so rasch als möglich in die sozialdemokratische oder noch besser in die kommunistische Partei aufnehmen zu lassen, deren Ziele einer ihrer tiefsten Denker, Genosse Paul Hulliger, von der Mädchensekundarschule, im «Werden» (Blätter für sozialistische Kultur und Arbeit) mit wunderbarer Klarheit in folgendem schönen, «Sieg» betitelten Gedicht ausgedrückt hat:

«Zorn hoch fest
Wille Todes Feld
Marter Trotz Stahl
Jubel Donner Kraft
Sieg, Heil, Sieg!
Frei blau grün
All!» *E.*

Baselland. *Lehrerverein.* Revision unseres Schulgesetzes. Nachdem die letztjährige Kant. Konferenz grundsätzlich einer Reorganisation unserer Fortbildungsschulen im Sinne der aufgestellten Thesen beipflichtete und den Vorstand beauftragte, eine diesbez. Eingabe an die Erziehungsdirektion einzureichen, entschloss sich der Kant.-Vorstand des L. V. B., auch andere Bestimmungen des bestehenden Schulgesetzes, die ihm reformbedürftig erscheinen oder weiter ausgebaut werden müssen, einer eingehenden Prüfung zu unterstellen. Er beauftragte zu diesem Zwecke eine aus seiner Mitte gewählte Kommission, die im Januar dieses Jahres ihre Arbeit aufgenommen hat. Grundsätzlich legte die Kommission von Anfang an das Hauptgewicht darauf, vorerst zu untersuchen, welche Paragraphen des Schulgesetzes noch nicht oder erst teilweise in Kraft bestehen. Die diesbez. Durchsicht in den beiden stattgefundenen Sitzungen hat bereits eine Anzahl Postulate zutage gefördert, die zur weitern Behandlung an den Kant.-Vorstand überwiesen wurden. Zur allgemeinen Orientierung und zur Beseitigung von bestehenden Vorurteilen seien einige dieser Diskussionsthemata angeführt: 1. Schulaufsicht. 2. Kant. Lehrmittelverwaltung. 3. Versorgung von Schülern in Spezial-Anstalten. 4. Erziehungsrat. 5. Doppelinspektorat. — Bereits hat der K.-V. die beiden erstgenannten Punkte auf die Traktandenliste der nächsten Jahresversammlung gesetzt. — Ebenso sollen alle andern Postulate im Schosse der Lehrerschaft zur Sprache kommen, damit diese nachher mit Behörden und Volk wirksam Fühlung nehmen kann. — Die Kommission hat weder Auftrag noch Absicht, einen Revis.-Entwurf auszuarbeiten, sie will nur nützliche Vorarbeit für praktische und notwendige Schulreform leisten zum Wohl unserer Jugend, sowie des ganzen Volkes. — Wenn nun bereits in der Tagespresse in nervöser und durchsichtiger Art und Weise die Arbeit des K.-V. und dieser Kommission «bekrittelt» wird, so lassen wir uns deswegen nicht beirren, vom geraden Weg abzugehen. Heuchler und Buhler um die Volksgunst gabs zu allen Zeiten; wir rechneten darum von Anfang an auch mit diesem Faktor. *F. B.*

Bern. In Verbindung mit dem Amt des Schularztes errichtet die Stadt Bern eine erzieherische Beratungsstelle. — Da die Zahl der Schulkinder in der Stadt Bern nächstes Frühjahr infolge Rückganges der Geburten und Wegzug kinderreicher Familien um etwa 400 zurückgehen wird, schwirrt allerlei Gerede über Entlassungen von Lehrkräften durch die Stadt. Neuanstellungen werden allerdings nicht eintreten und provisorisch angestellte Lehrkräfte werden kaum bleiben können. — Der Kantonalvorstand des B. L. V. erklärt die Stelle der Klasse I in Worben-Eggiwil, die im Frühjahr 1920 ausgeschrieben worden ist, für 2 Jahre als gesperrt. Zugleich nennt er als Sperrebrecher, der die Stelle provisorisch angenommen hat, Lehrer Müller aus Winterthur, der trotz Abmahnung sich zur Annahme der Stelle hergab. — Gesperrt sind auch 2 Stellen verheirateter Lehrerinnen in Delémont. Aus Abneigung gegen die «verheiratete Lehrerin» hatte die Gemeinde entgegen dem Antrag der Schulkommission die Ausschreibung beschlossen. Während des Rekurses, der erhoben wurde, besetzte die Schulkommission die Stellen durch die beiden bisherigen Inhaberinnen. Das Ende des Streites wird hier sein, dass die beiden Lehrerinen bleiben, denn einen gesetzlichen Grund zu ihrer Entfernung bedeutet ja im Kanton Bern die Verheiratung nicht.

Glarus. Der Landrat (9. Febr.) wünscht von der Regierung eine neue Vorlage über die Handwerkerschule Glarus, in dem Sinne, dass diese eine rein staatliche Anstalt werde.

Zürich. Mitte Januar hielt Hr. Prof. Dr. W. Brunner im Schosse der Naturwissenschaftlichen Vereinigung des Lehrervereins Zürich einen Vortrag über «Verteilung und Bewegung der Sterne im Raum». Der bis zum letzten Platz gefüllte Hörsaal bewies, dass der Veranstaltung das grösste Interesse entgegengebracht wurde. Hr. Prof. Brunner, der Verfasser eines vorzüglichen Lehrbuches der Astronomie, fesselte die Zuhörer vom Anfang bis zum Schlusse durch seine überaus klaren Ausführungen. Indem einleitend die Methoden der Erforschung des Fixsternenhimmels berührt wurden, entwickelte der Herr Vortragende im ersten Hauptteil das Problem des Milchstrassensystems. Dieser gewaltige Sternhaufe, von ellipsodischer Gestalt, umfasst auch unser ganzes Sonnensystem. Die Distanzen dieses Weltgebäudes übersteigen jegliches Vorstellungsvermögen. Wird doch der grosse Radius dieses Systems zu rund 10 000 Lichtjahren angenommen. Die Struktur des Sternkörpers, die spektralanalytisch ermittelt wird, ermöglicht eine Klassifizierung der Fixsterne nach entwicklungsgeschichtlichen Gesichtspunkten. Das ausserordentlich schwierige und mühevolle Studium der Eigenbewegung der Sterne hat bis jetzt ergeben, dass Sternströme sich in zwei Richtungen feststellen lassen, wobei die Grösse der Geschwindigkeit vom Alter der Sterne abhängt. Der prächtige Vortrag war ein Stück moderner Weltanschauung und musste aus diesem Grunde auch allgemeines Interesse erregen. Andererseits fühlte man gerade hier, wie ungenügend trotz aller technischen Fortschritte die Forschungsmethoden und wie engbegrenzt die Gebrauchsfähigkeit der Forschungsmittel ist. Kein Wunder, dass man in vermehrtem Masse von der Hypothese Gebrauch macht, um zu einem befriedigenden Weltbild zu gelangen. *W. H.*

— Schulkapitel Hinwil. Es ist wohl nicht gewöhnlich und wird auch nicht so bald wieder vorkommen, dass sich ein Kapitel an einem Montag versammelt. Die infolge Ausfall des Novemberkapitels zahlreichen Traktanden und die Person des Hauptreferenten führten zu dieser Lösung. Die Zugsverhältnisse im Zürcher Oberland sind immer noch nicht so glänzend, dass es den weitzerstreut wohnenden Kollegen leicht gemacht wird, sich zu vereinigen. Als Hauptthema stand die Alkoholfrage zur Behandlung; ihr waren zwei Vorträge gewidmet. Herr Prof. Dr. Bleuler, Direktor am Burghölzli, legte in kurzen Zügen klar, worum es sich in der Hauptsache handelt. «Der Kampf gegen den Alkoholismus ist namentlich ein Kampf gegen die Mässigkeit», die weniger für den Einzelnen, als mehr für die Gesamtheit gefährlich ist, weil sie als Entschuldigung für alles dienen muss und die allbekannte Alkoholpsychologie schafft, die unser Volksleben mehr und mehr in den Sumpf zieht. Bedenken wir, dass die Schweiz heute an der Spitze der trinkenden Völker steht. Das ist ein trauriger Rekord, auf den wir nicht besonders stolz zu sein brauchen. Die Schweiz vertrinkt jährlich für 750 Millionen Franken! — Herr Dubs, Hinwil, zeigte unter Vorführung von Lichtbildern, wie der antialkoholische Unterricht in der Schule gestaltet werden kann. Durch Wort und Bild, durch Zahlen und Berichte sollen die Kinder mit der Herkunft des Alkohols, mit seinen schädlichen Wirkungen auf den Organismus des menschlichen Körpers bekannt gemacht werden, sowie mit seinen sittlichen, sozialen und volkswirtschaftlichen Verheerungen. Die Forderung der abstinenten Lehrer (es sind im Bezirk etwa 15% der aktiven Lehrerschaft) lautet: «Der Lehrplan der Zukunft nimmt den systematischen Unterricht gegen den Alkohol als Fach auf.»

Am gemeinsamen Mittagessen wurde u. a. des langjährigen verdienstvollen Leiters unseres Kapitelsgesanges, Herrn F. Küng, gedacht, der im kommenden Frühjahr nach 50jähriger Schultätigkeit von seinem Amte zurücktritt. — Im weitern wurde Bericht erstattet über den Kurs in Wandtafelzeichnen, der vergangenen Sommer unter der kundigen Leitung von Herrn Merki in Rüti veranstaltet und von etwa 20 Teilnehmern besucht worden war.

Die Sekundarlehrerkonferenz Hinwil stellt dem Kapitel zuhanden des Erziehungsrates nachfolgende Anträge für die Revision des Poesie-Lesebuches: *Leitsätze zur Begutachtung des Poesie-Lesebuches der Sekundarschule:* 1. Massgebend für die Aufnahme eines Gedichtes ins Lesebuch ist in erster Linie sein künstlerischer, dichterischer Wert. 2. Ästhetisch wertvolle Gedichte sind aber nicht aufzunehmen,

wenn sie stofflich und sprachlich der Stufe nicht entsprechen. 3. In bescheidenem Umfange finden auch Gedichte lehrhafter Art Aufnahme; Erzeugnisse von rein literarhistorischem Wert jedoch nicht. 4. Soweit gleichwertige Produkte vorhanden sind, ist die schweizerische Dichtung vor der ausländischen, die neuere vor der älteren zu berücksichtigen. Zu erweitern ist die Auswahl folgender Autoren: Gottfried Keller, C. F. Meyer, Th. Storm, ev. auch Mörike. Neu vertreten sein sollen: Spitteler, Adolf Frey, Friedrich Hebbel, Meinrad Lienert, Huggenberger, Richard Dehmel, Hermann Hesse. 5. Der Humor soll nicht zu kurz kommen. 6. Eine Scheidung in episch und lyrisch ist zu unterlassen; die Gedichte werden nach Stoffen gruppiert. Ein Inhalts- und ein Dichterverzeichnis erleichtern die Übersicht. 7. Die Texte der Gedichte sind sorgfältig auf ihre Echtheit zu prüfen. 8. Das Lesebuch ist von Lehrern der Sekundarschulstufe zu erstellen. 9. Vorzügliche Lesebücher besitzt der Kanton St. Gallen. Die Bezirkskonferenz resp. das Kapitel ist in deren Beurteilung jedoch insofern nicht einig, als die Mehrheit eine Scheidung der beiden Lesebücher in gebundene und ungebundene Rede auch weiterhin beibehalten wissen will, während die Minderheit die in den St. Galler Büchern vorgenommene Teilung nach zwei Jahresklassen vorteilhafter findet. 10. Die Erziehungsbehörden werden eingeladen, die Frage zu prüfen, ob nicht als Beigabe zum Lesebuch Bändchen für Klassenlektüre herauszugeben seien, die je eine grössere Erzählung enthalten oder einige kürzere desselben Verfassers vereinigen. *E. W.*

Heimatschutz. «Bärndütsch» ist das erste Heft der Zeitschrift Heimatschutz 1921 überschrieben. In Wort und Bild gilt die Nummer dem grossen heimatlichen Emanuel Friedlis: «Bärndütsch als Spiegel bernischen Volkstums». Prof. O. v. Greyerz würdigt die wissenschaftliche und darstellende Tätigkeit Dr. Friedlis, der, in durchaus origineller Weise Volkskunde und Mundartforschung verbindend, eigentliche Lebensbilder verschiedener bernischer Dorfgemeinschaften gibt. Was Dr. Friedli da in eigener, jahrzehntelanger und hingebender Arbeit erstrebte und erreichte, weiss O. v. Greyerz so sachkundig und liebenswürdig zu schildern, dass sicher vielerorts Interesse geweckt wird für die — durch die Zeitumstände bedrohte — weitere Drucklegung von Friedlis Werk. Im gleichen Sinne wirken die anregenden und belehrenden Leseproben aus dem noch ungedruckten fünften Bande des Werkes (Twann), und zahlreiche Abbildungen nach Originalzeichnungen, welche für diesen Band geschaffen wurden von Münger, Jaeger-Engel und Hänny. Unveröffentlichte berndeutsche Gedichte, deren Auswahl Prof. v. Greyerz besorgte, leiten diese wohl abgerundete Berner Nummer des Heimatschutz ein. — Mitglieder der Vereinigung erhalten die Zeitschrift kostenlos; einzelne Hefte sind in Buchhandlungen oder beim Verlag Benteli A.-G. in Bümpliz zu beziehen.

Totentafel Am 8. Februar wurde in Biel unter dem zahlreichen Geleite von Kollegen, der Liedertafel, den Vertretungen anderer Gesangvereine und von weitern Freunden Primarlehrer Fritz Baumgartner zur letzten Ruhe geführt. Fritz Baumgartner war in Biel aufgewachsen und hatte 1889 bis 1892 das Staatsseminar besucht. Nach kurzer Wirkungszeit an der Erziehungsanstalt Erlach kam er an die Schule von Vingelz und dann an die städtische Primarschule. Mit Feuereifer arbeitete der ernste, bescheidene Mann an dem Erziehungswerke und durfte sich schöner Erfolge erfreuen. Daneben galt sein Streben der Kunst, und als Sänger und Chordirigent genoss er einen wohlbegründeten Ruf. In der Grippezeit von 1918 pflegte Baumgartner als Leiter einer Ferienkolonie kranke Kinder, als schon das Leiden ihn selber mit aller Gewalt erfasst hatte, um ihn seither nicht mehr loszulassen. Im Namen der Primar-Schulkommission Biel sprach deren Präsident, Herr Pfarrer Absenger, dem Dahingegangenen den Dank für getreueste Pflichterfüllung aus und als Seminargenosse und Kollege widmete ihm Herr Lehrer Arthur Lüthi einen warmen Nachruf. Er wird allen, die ihn kannten, in liebevollem Andenken bleiben. *m.* — 9. Febr. In Bellinzona erlag Bildhauer C. Carmine, Direktor der Zeichenschule, einem längeren Leiden, 58 Jahre alt.

Kurse

— Kantonal zürcherischer Verein für Knabenhandarbeit. So die Behörden die erforderlichen Subventionen gewähren und die Generalversammlung ihre Zustimmung gibt, gedenkt unser Verein im laufenden Jahre folgende Lehrerbildungskurse durchzuführen:

1. *Ein Kurs zur Einführung des Arbeitsprinzips auf der Unterstufe* (1.—3. Schuljahr) *in Winterthur.* Kurszeit: 3½ Tage der letzten Woche der Frühjahrsferien (20.—23. April) und während den 12 Wochen des I. Schulquartals jeden Mittwoch 8 Stunden. Total 124 Stunden. Kursleiter: Herr Dr. W. Klauser, Zürich 6.

2. *Ein Kurs mit Arbeitsprinzip auf der Mittelstufe* (4.—6. Schuljahr) *in Zürich.* Kurszeit: letzte Woche der Frühjahrsferien (18.—23. April) und während des I. Schulquartals je den ganzen Mittwoch. Total 140 Stunden. Kursleiter: Herr O. Gremminger, Zürich 2.

Für die stadtzürcherischen Teilnehmer ist der Besuch des Kurses auch am Mittwochvormittag vom Schulvorstand unter folgenden Bedingungen gestattet: 1. Die Schüler sollen während 2 Vormittagsstunden schriftlich beschäftigt werden. 2. Die übrigen zwei Stunden sind durch Stundenverlegung einzubringen.

3. *Ein Kurs in physikalischen Schülerübungen* unter besonderer Berücksichtigung der Elektrizität und des Magnetismus *in Winterthur.* Kurszeit: Die letzten 3½ Tage der Frühjahrsferien und 6 Samstagnachmittage des I. Schulquartals (je 4 Stunden). Kursleiter: Herr H. Volkart, Sekundarlehrer, Winterthur.

4. *Ein Gartenbaukurs in Zürich.* Kurszeit ca. 70 St., verteilt auf 2—3 ganze Tage im Frühjahr, einige Halbtage des I. und II. Schulquartals, je nach der Witterung und dem Stand der Kulturen. Für diesen Kurs, der nur von der Stadt Zürich finanziert wird, werden in erster Linie Lehrkräfte der Stadt Zürich berücksichtigt. Auswärtige Teilnehmer können nur dann aufgenommen werden, wenn aus der Stadt nicht genügend Anmeldungen eingehen. Kursleiter: Herr Hochstrasser, Lehrer an der landwirtschaftlichen Schule zum Strickhof.

Vom Bezuge eines Kursgeldes wird in allen 4 Kursen Umgang genommen. — Über Ort und Zeit der Eröffnung der Kurse, sowie über Werkzeuge und Utensilien, die mitzubringen sind, wird den Teilnehmern in einem Zirkular Mitteilung gemacht werden.

Anmeldungen für alle Kurse nimmt bis zum 26. März l. J. entgegen der Präsident des Vereins: Hr. *Ulr. Greuter*, Lehrer, *Winterthur*, St. Georgenstr. 30.

Besoldungsbewegung

Uster, Sekundarschule: Gemeindezulage (mit Wohnungsentschädigung), von 1400—2600 Fr. auf 2000—2600 Fr. Abgelehnt wurde die beantragte Erhöhung von 150 auf 200 Fr. für die Jahresstunde des fak. Unterrichts. Oerlikon: T.-Zulage an Schulabwärte, dagegen Ablehnung (soz. Widerstand) einer Erhöhung der G.-Z. um 300 Fr. an Lehrer (99 gegen 5 St.) und ebenso die Zuerkennung einer T.-Z. von 300 Fr. für das letzte Jahr. Richterswil: Ablehnung einer einmaligen T.-Z. an verheiratete Lehrer (6. Febr.).

Mitteilungen der Redaktion

Hrn. *H. L.* in *St. G.* Besten Dank für Nachruf T. S. und Klischee. Wird in einer der nächsten Nummern erscheinen. — Hrn. *O. F.* in *K.* Ihr Artikel über Lautschulung wird in der «Praxis der Volksschule» noch frühzeitiger erscheinen können als im «Pestalozzianum». — Hrn. *A. Pfister, St. Gallen.* Besten Dank für Ihre Arbeit über den ersten schweiz. Kindergarten. Sie soll in einer Nummer der S. L. Z. erscheinen, die den Bestrebungen und Zielen des Kindergartens gewidmet sein wird. — Der Delegiertenversammlung des Schweiz. Kindergartenvereins, die heute in Zürich tagt, entbieten wir unsere besten Grüsse.

Klassenlesen. *Illustr. Schweiz. Schülerzeitung*, Nr. 9: Hausmärchen (Bild von L. Richter). Das graue Männchen. Tischchen deck dich. Der alte Sultan. Vom Tode des Hühnchens. Fuchs und Meise. (Bern, Bühler u. Co. Fr. 2.40 jährlich). Sonnenfinsternis. Der Mann im Mond. Sonderbare Schattenerscheinungen. Zum Lande der Mitternachtssonne. (Aarau, Sauerländer. Fr. 2.40, mit Jugendborn jährl. Fr. 4.—).

Redaktion: Stellvertretung für Hrn. Fr. Fritschi: H. Stettbacher.
Adresse: Pestalozzianum, Zürich 1.

Kleine Mitteilungen.

— Im «Amtlichen Schulblatt des Kantons St. Gallen» wird unter dem Titel *«Aufklärung»* vom st. gallischen Erziehungsdepartement mitgeteilt, dass in den letzten Jahren auch schweizerische Lehrer sich den Doktorhut der «Oriental University in Washington D. C.» erworben haben. Das Erziehungsdepartement bemerkt dazu, dass, soweit es orientiert sei, in dem st. gallischen Lehrerbestande keine «Promotionen» genannter Universität erfolgten, und es macht zugleich auf folgende Mitteilung des amerikanischen Departements des Innern an die schweizerischen Bundesbehörden aufmerksam: «Die Oriental University untersteht den Gesetzen des Staates Virginia und ist berechtigt, akademische Grade zu verleihen. Nichtsdestoweniger geniesst sie kein Ansehen bei den achtbaren Anstalten in den Vereinigten Staaten. Die Art und Weise, wie sie akademische Grade in absentia und gegen Bezahlung von beträchtlichen Gebühren an Bürger fremder Staaten verleiht, hat den zuständigen Erziehungskommissar veranlasst, bei dem Staate Virginia darauf zu dringen, dass Patent (charter) der Oriental University zu annullieren. Massnahmen zu diesem Endzweck sind vom genannten Staate in die Wege geleitet worden. Leute, welche Aufschluss über die sogenannte «Universität» (the socalled «University») zu haben wünschen, sollten dahin aufgeklärt werden, dass der Behauptung der Anstalt, sie geniesse akademisches Ansehen, kein Vertrauen zu schenken sei.»

— *Deutschland.* Die Württembergische Lehrerzeitung schreibt: Wir haben ein Jahr Landeslehrerrat. Ist uns allen klar geworden, was das heisst? Sind wir uns der Verantwortung, die wir damit für Schule, Volk und Stand auf uns genommen haben, voll und ganz bewusst? Haben wir uns als reif zum Mitregieren erwiesen? Haben wir der neuen Einrichtung die Bedeutung verschafft, die sie haben kann? Das sind Fragen, die im Vorstand immer wieder erwogen worden sind und die — leider — nicht immer bejaht werden konnten. Der Lehrerrat wird nur dann von Bedeutung sein können, wenn er in sich einen einheitlichen Willen schafft und diesen völlig einheitlich zur Geltung bringt. «Aus der Reihe tanzen» Einzelner muss die neue Einrichtung zur Bedeutungslosigkeit herunterdrücken.

Musik.

Linder, August, *Schlummerliedchen für eine Singstimme* mit Begleitung des Pianoforte. M. 1.—.

Den einfach-poetischen Worten des frühverstorbenen Karl Stamm entspricht die schlichte, fast klassisch-ruhig geführte Schlummermelodie durchaus Es ist ein Lied, das zum Besitz vieler Mütter und ihrer glücklichen Kinder werden kann. *M. L.*

Gesucht:

An die obligatorische Haushaltungsschule Balsthal (Kanton Solothurn) **tüchtige** 200

Haushaltungslehrerin

Anfangsgehalt Fr. 3800.—. Anmeldetermin spätestens 1. März 1921. Offerten an die Aufsichtskommission der Haushaltungsschule Balsthal. Präsidentin: Frau Pfarrer Schmid.

Tausch

Man wünscht 15jährigen Knaben in ehrenwürdiger Familie, mit Vorliebe bei Lehrer oder Kaufmann, zu plazieren. Würde Knaben oder Mädchen gleichen Alters in Tausch nehmen. Könnte eine Sekundarschule besuchen. Offerten an **H. A. Payat,** Lehrer, **Vendlincourt** (Bern. Jura). 199

Schulmaterialien-Verkauf

Infolge **Liquidation** zu billigsten Preisen: 207

ca. 12 000 Stereoskop-Bilder
(aus allen Ländern, ferner
Soennecken- u. Mitchellfedern
Feine erstklassige
Radiergummi, Schwämme etc.
Verlangen Sie Offerten.
K. Brunnenmeister,
Lehrmittel, **Altstetten** (Zürich).

REISSZEUGE

Stellzirkel, Taschenzirkel, Reißfedern, Nullenzirkel usw. nur beste Fabrikate, liefern zu extra billigen Preisen. Kataloge, Auswahlsendungen.

Spezialgeschäft für Zeichenbedarf

KAISER & Co., BERN

39/43 Marktgasse 39/43 42

Offene Lehrerstelle

An den

Bezirksschulen in Lenzburg

wird hiermit die Stelle eines **Hülfslehrers** für technisches und Freihandzeichnen, Schreiben und Handfertigkeitsunterricht zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. **Besoldung:** Die Gesetzliche. Ortszulage **Fr. 150.—** pro Jahr bis zum Maximum von **Fr. 1500.—**. Auswärtige Dienstjahre werden voll angerechnet. Anmeldungen in Begleit von Ausweisen über Studiengang, allfällige bisherige Lehrtätigkeit und Wahlfähigkeit sind bis zum 12. März nächsthin der Schulpflege **Lenzburg** einzureichen.

Aarau, den 15. Februar 1921. 205

Die Erziehungsdirektion.

Photo-Apparate

von Fr. 13.— an 50

Metallstative Fr. 6.—. Messingstative von Fr. 12.50 an

Photo-Artikel

FRANZ MEYER, Zürich 1, Rennweg 25

Hauslehrer gesucht

nach St. Moritz

zur Vorbereitung zur schweizerischen Maturität für einen Jungen (18 Jahre), der wegen Krankheit zurückgeblieben ist. Familienanschluß mit freier Station und gutem Salär. Musikalisch sehr erwünscht. Offerten unter Chiffre **L 185 Z** an **Orell Füssli-Annoncen, Zürich** 185

Nervosität

wird erfolgreich bekämpft durch Anwendung elektro-galvanischer Ströme, wie sie der 195

Wohlmuth-Apparat

liefert. Wenden Sie sich an

G. Wohlmuth & Co.
Kreuzlingen

Eine gute Armband-Uhr

ist für Damen u. Herren ein ebenso nützliches als beliebtes Geschenk. — Sie finden eine große Auswahl hiervon guter, billiger bis zu ganz feinst. Präzisionsuhren in unserem neuen Katal. (18. Aufl). Verl. Sie solchen gratis. 21/5

E. Leicht-Mayer & Co., Luzern, Kurplatz No. 18

Italienische Sprache

Als **übersichtliche Gesamtdarstellung** der italienischen Sprache mit gut italienischen Beispielen, zur **Fortbildung** und als **Nachschlagewerk** empfehlen wir: 52

Dr. Fr. Hunziker: Sommario di Grammatica italiana

gebunden Fr. 4.80

Art. Institut Orell Füssli, Verlag, Zürich

Bücher?

aus **jedem** Gebiet liefert **Antiquitäten-Rundschau** (Abt. **Antiquariat) Zürich,** Hotzestrasse 35. 191

Herr Lehrer!

In Ihrem eigenen Interesse verlangen Sie Offerten über nur

Ia. Schultafeln

von der 45

Tafelfasserei Arth. Schenker, Elm

150 Photo-Apparate

$6^1/_2 \times 9$, 9×12 und 10×15 mit Doppel-Anastigmat, wegen Inventur zu billigen Preisen. Gas- und Tageslichtkarten 100 Stück **Fr. 4.- und 5.-**. Stative, Ledertaschen, Gelbscheiben etc. billigst. Verlangen Sie Preisliste gratis. Apparate auf Wunsch geg. Teilzahlung oder bar mit Rabatt.

Photo-Bischof
Photoversand, Rindermarkt 26
Zürich 1 158

Jedes Los sofort

Ein kleineres oder größeres Treffnis in bar bei der nächsten Ziehung, staatlich konzessionierter Prämientitel. Im ganzen kommen über 100 Millionen zur sichern Auslosung.

Haupttreffer:

36 à 1 Million Franken, 36 à 500 000, 50 à 200 000. 100 à 100 000, 250 à 50 000 usw. und zirka 35 000 kleinere Treffer.

Nächste Ziehung am 1. März 1921. Neues geschütztes System. Preis für 10 Nummern Fr. 3.25, für 20 Nummern Fr. 6.25. Versand sofort (Kanton Zürich ausgenommen) gegen vorherige Einsendung oder Nachnahme durch die Genossenschaft 111

Der Anker

Neuengasse 21, **Bern**

Reißbretter
Reißschienen
Winkel
Meßstangen
Jalons 114
Kreuzscheiben
Rollbandmaße
Preisliste zu Diensten

R. Schmid-Jaisli
Meßwerkzeuge, Zofingen

An die tit. Lehrerschaft!

senden wir unverbindlich und kostenlos Auswahl- u. Ansichts-Sendungen in Violinen, Etuis, Bogen, sowie Musikinstrumenten aller Art, wenn einer d. Schüler etwas benötigt. Höchste Provis.

Katalog gratis. 16

Musikhaus J. Craner

Zürich 1 Münstergasse 9

Größerer **Restaurations-Betrieb** im Berner Oberland sucht für nächste **Sommer-Saison** (anfangs Juni bis 20. Okt.

Buchhalter-Kontrolleur.

Erfordernisse: Kenntnisse der Buchhaltung, pünktliches, zuverlässig, Arbeiten, flotte Schrift. Bewerber, die ein alljährliches Wiederkehren in Aussicht stellen können, erhalten den Vorzug.

Offerten mit Referenzen und Bild sub. Chiffre **L. 192** an **Orell Füssli-Annoncen Zürich.** 192

2 Knaben oder Mädchen

aus der franz. Schweiz finden freundliche Aufnahme bei Lehrersfamilie auf dem Lande nahe Zürichs. Gelegenheit die Sek.-Schule zu besuchen. Einfache gute Küche. Offerten mit Chiffre **L. 189 Z** an **Orell Füssli-Annoncen Zürich.** 189

PIANOS

liefern vorteilhaft auch gegen bequeme Raten

F. Pappé, Söhne

BERN

Kramgasse 54 9

Agnes Günther

Die Heilige und ihr Narr

2 Bände, vollständig neu, elegant gebunden, statt 25 Fr. nur 9 Fr.

Postfach 17 643, Wil (St. Gallen). 169

Amerik. Buchführung lehrt gründl. d. Unterrichtsbriefe. Erf. gar. Verl. Sie Gratisprosp. **H. Frisch,** Bücher-Experte, **Zürich.** Z. 68. 203

Riviera

Welcher Kollege kommt zur Auffrischung d. Sprache im Frühling nach der italienischen Riviera?

Offerten unter Chiffre **L. 206 Z.** an **Orell Füssli-Annoncen Zürich.** 206

Wir liefern franko ins Haus garantiert reines

Schweineschmalz

in Kesseli von 5 kg per Kilo Fr. 3.—, in Kesseli von 10 kg per Kilo Fr. 2.90. Tägliche Nachbestellungen sind unsere Empfehlungen. Prompter Versand gegen Nachnahme. 172

Gebr. Brodbeck

Metzgerei zur „Kanone"

Liestal (Kt. Baselland)

Die Mitglieder des Schweizer. Lehrervereins sind ersucht, gefl. die Inserenten dieses Blattes zu berücksichtigen.

Flotte Herren- und **Damenstoffe** in gediegener Auswahl, Strumpfwollen und Decken liefert direkt an Private gegen bar oder gegen Einsendung von Schafwolle oder **alten Wollsachen** mit großem Preisabschlag die 145 **Tuchfabrik** (Aebi & Zinsli) in **Sennwald.**

10

Sämereien!

Wenn Sie prima keimfähige Sämereien und herrliche Blumenzwiebeln zu billigen Preisen einkaufen wollen, dann bestellen Sie recht bald von unserer altbekannten großen Samenfirma. Alle Sämereien in Beutel mit genauer, ausführlicher Kulturanweisung. Für 1921 kosten alle Gemüsesämereien **nur 15 Rp.** per starke Portionen. Also billiger als allerorten. Alles frischer, keimfähiger Samen. Bohnen und Erbsen 40 Rp. per Portion. Nur beste Sorten. Jeder Besteller erhält ein wertvolles Geschenk. Alle Sendungen erfolgen am besten per Nachnahme. Gefl. stets auch die Nummer der gewünschten Sorte angeben, und recht genaue Adresse des Bestellers. Wir empfehlen:

Gemüsesamen:

Nr. 25 Blumenkohl, früher, kleiner; **Nr. 24 dito,** später Riesen; **Nr. 26 Weiß-Kabis,** früh, kl.; **Nr. 28 dito,** Magdeburger Riesen; **Nr. 1 dito,** Braunschweiger Riesen; **Nr. 23 dito,** Yorker; **Nr. 29 Rotkabis,** bester, dunkelrot; **Nr. 32 Wirz,** früher; **Nr. 31 dito,** später „Verius"; **Nr. 41a dito,** Eisenkopf; **Nr. 12 dito,** Marcelin; **Nr. 104** Rosenkohl; **Nr. 16** Winter-Krauskohl; **Nr. 10** Bodenkohlrüben, beste, gelbe Schmalz; **Nr. 57 Karotten** (Rübli), frühe, kurze; **Nr. 56 dito,** halblange, beste Nantaiser; **Nr. 55 dito,** lange, beste, rote; **Nr. 58 dito,** lange, gelbe Pfälzer; **Nr. 4 Kohlrabi,** frühe, kleine, weiße; **Nr. 5 dito,** blaue; **Nr. 34 dito,** weiße Riesen (späte); **Nr. 35 dito,** blaue (späte); **Nr. 37 Kopfsalat,** Maikönig; **Nr. 19 dito,** brauner Trotzkopf; **Nr. 20 dito,** gelber; **Nr. 40** Bindsalat; **Nr. 38** Pflücksalat; **Nr. 41** Schnittsalat; **Nr. 42** Gartenkresse; **Nr. 98** Majoran; **Nr. 18** Nüßlisalat; **Nr. 47** Sommer-Lauch; **Nr. 49** Winterlauch; **Nr. 7** Radies, rot; **Nr. 50** Radies, „Eiszapfen"; **Nr. 52** Mairettig; **Nr. 53** Weißer Bierrettig; **Nr. 54** Winterrettig; **Nr. 45** Sellerie, Prager Riesen; **Nr. 60** Randen, beste schwarzrote; **Nr. 62** Klettergurken; **Nr. 64** Schlangengurken; **Nr. 65** Cornichon; **Nr. 21 Spinat,** dunkelgr.; **Nr. 22** dito, Riesen-Gaudry; **Nr. 147a** Sommer-Spinat (Neuseel.); **Nr. 146 Runkelrüben,** Eckend., gelbe R. W.; **Nr. 87** Speisekürbis; **Nr. 102** Petersilie; **Nr. 139** Rüben (Herbstrüben); **Nr. 109** Zwiebelsamen, gelbe, Zittauer Riesen; **Nr. 110** dito, rote; **Nr. 118** Zichoriensalat; **Nr. 178** Zichorienwurzeln (Weglugern) für Kaffee; **Nr. 14** Winterendivien; **Nr. 111** Mangold, bester, gelber; **Nr. 107** Tomaten. Weitere Sorten im reich illustr. Katalog. Jede der vorstehenden Sorten **per starke Portion nur 15 Rp.** Alles nur beste Sorten. Weiter empfehlen wir:

Blumensamen:

Jede Portion (wo nichts anderes bemerkt) **nur 20 bis 30 Rp.** (alles mit ausführlicher Kulturanweisung). **Nr. 202** Zwerg-Aster; **Nr. 209** Straußenfeder-Aster; **Nr. 205** Chrysanth.-Aster; **Nr. 218** Rosen-Balsaminen; **Nr. 249** Bartnelken; **Nr. 254** Chinesernelken; **Nr. 256** Margarethen-Nelken; **Nr. 266** Edel-Nelken (Topfnelken), immerblühend (75 Rp.); **Nr. 270** Goldlack (40 Rp.); **Nr. 242** Brennende Liebe; **Nr. 377** Reseda; **Nr. 401** Kaiserwinden; **Nr. 830** Kornblumen; **Nr. 295** Stiefmütterchen, gelb mit Auge; **Nr. 296** dito, Goldrand; **Nr. 297** blau mit Auge; **Nr. 298** dito, weiß; **Nr. 299** dito, blau mit weißem Rande; **Nr. 900** alle Sorten gemischt; **Nr. 378** Schlingpflanzen für Balkon; **Nr. 281** Passionsblumen, blau; **Nr. 281a** dito, weiß; **Nr. 230** Japan. Blumenrasen (50 Rp.); **Nr. 224** Sibir. Edelweiß (75 Rp.); **Nr. 224a** Alpen-Edelweiß (60 Rp.); **Nr. 225** Schamhafte Sinnpflanze; **Nr. 232 Neuestes Blumenwunder!** Genannt: **„Damen- oder Kußröschen",** in ca. 8 Wochen erzielt man in Blumentöpfchen im Zimmer aus Samen schön blühende Röschen. Blühen im Freien den ganzen Sommer, im Zimmer Sommer und Winter, **Nr. 232** 1 kleine Portion 50 Rp.; dito, 1 große Portion 1 Fr.; **Nr. 284** Brennender Busch; **Nr. 294** Jungfer Gretchen im Grünen; **Nr. 393 Calystegia,** schönste aller Schlingpflanzen, wird 6—8 m hoch, unermüdlich blühend; absolut winterhart; Pflanzkeime davon, 3 Stück Fr. 1.50; 5 Stück Fr. 2.50; 10 Stück Fr. 4.— mit Kulturanweisung. Ferner empfehlen: Herrliche **Knollen-Begonien,** nur Prachtssorten, riesige Knollen, inkl. Torfmull zum besseren Antreiben, **Nr. 151** gefüllte 6 Stück Fr. 3.—; **Nr. 153 dito,** gekrauste, 7 Stück Fr. 3.25; **Nr. 153a** dito, Bärtige (herrliche Neuheit), 6 Stück Fr. 3.75; **Nr. 153** dito, gefüllte, gekraust und gefranst (herrliche Neuheit), 6 Stück Fr. 3.75. Alles verschiedene Farben und nur herrliche Sorten. Noch viele andere herrliche Neuheiten in Blumenzwiebeln, Blumen- und Gemüsesämereien finden Sie in unsern reich illustrierten Katalogen, die jeder Sendung gratis beigelegt oder auf Wunsch zugesandt werden. Gefl. Inserat ausschneiden und gut aufbewahren. 197

Samenversandhaus „Flora" in Locarno Nr. 503 (Tessin)

Geheimkassetten

(Patent)

Nach Stichwort ohne Schlüssel zu öffnen und zu schließen. Schöne Ausführung in Alteisen gehämmert. Größe 35 × 22 × 10 cm Fr. 25.—, Größe 23 × 17 × 8 cm Fr. 18.—, exkl. Porto, gegen Nachnahme. Prospekte.

Hs. Suter-Roth, Laufenburg (Aargau) 190

Schwämme

in allen Größen und diversen Qualitäten kaufen Sie am vorteilhaftesten bei 44

Hch. Schweizer, Basel

Schwammhandlung en gros

Grenzacherstr. 1

Umtausch gestattet

200 Cigaretten (Laurens) 165
rote zu nur Fr. 10.—
blaue zu Fr. 12.50
grüne zu Fr. 16.50
versendet frko.
E. Trachsler Bauma (Zch.)
Bevorsteh. Aufschlag 30-50 Rp. p. Schacht.

Arbeitsprinzip

die Grundlage der Schulreform.

Materialien, wie Klebeformen, Stäbchen, Perlen Schulmünzen, Ausschneidebogen Modellierhölzer, Papiere und Kartons etc. liefert alles in großer Auswahl als Spezialität.

Katalog zu Diensten. 36

Wilh. Schweizer & Co. Winterthur

St. Jakobs-Balsam

von Apotheker 167
C. Trautmann, Basel.
Preis Fr. 1.75

Hausmittel I. Ranges von unübertroffener Heilwirkung für alle **wunden Stellen, Krampfadern, offene Beine, Hämorrhoiden, Hautleiden, Flechten, Brandschaden.** In allen Apotheken. General-Depot: **St. Jakobs-Apotheke, Basel.**

Kleine Mitteilungen

— *St. Gallen.* Es scheint, dass die Schaffung eines *Progymnasiums* in Buchs für das Oberland doch näher ins Auge gefasst wird. Begründet wird die Errichtung einer derartigen Schule hauptsächlich mit der grossen Entfernung von der Hauptstadt (Kantonsschule) und den hohen Studienkosten.

— Der neugegründete *kaufmännische Verein Uznach* eröffnete mit Neujahr eine kaufmännische Fortbildungsschule.

— *Thurgau.* Weinfelden veranstaltete von Weihnachten bis Neujahr eine thurgauische Schulausstellung. Ausstellungsgegenstände aus allen Kantonsteilen, aus Primar- und Sekundarschulen, waren vertreten. Die Veranstaltung erfreute sich eines regen Besuches.

— *Deutschland.* Auf Grund des Reichsgesetzes über die Grundschulen und die Aufhebung der Vorschulen wird ab 1. Mai 1921 die für alle Kinder gemeinsame Grundschule für die vier untersten Jahrgänge auch in Württemberg eingerichtet. Die Schülerzahl in den einzelnen Klassen wird möglichst niedrig bemessen werden, um die Arbeit und den Nutzen der Grundschule von Anfang an richtig fördern zu können.

— *Afrika.* Von einer westafrikanischen Universität wird sehr lebhaft gesprochen. Vier Universitäten für Afrika werden von Sir Harry Johnston befürwortet: eine soll im Westen liegen (Sierra Leone oder Kamerun), eine im Süden (Kapstadt oder Graham Town), eine im Osten (Sansibar); für den Nordosten sei das Gordon College in Khartum zur Universität auszubauen. — Zwei Westafrikanerinnen haben sich die Aufgabe gestellt, für höhere Mädchenbildung zu sorgen. Sie sammeln in England und Amerika für eine Industrieschule für Mädchen in Sierra Leone.

Kleine Mitteilungen

— In feinem Lichtdruck ist im Verlage des Art. Instituts Orell Füssli Zürich das Gruppenbild des Bundesrates für das Jahr 1921 erschienen. Es kann in jeder Buchhandlung oder direkt vom Verlag bezogen werden. Preis: Fr. 2.50.

— Den „Ratschlägen f. Schweizermädchen" hat Frl. G. Krebs, Haushaltungslehrerin in Solothurn die Flugschrift „Berufswahl unserer Mädchen" folgen lassen, die Eltern und Behörden gegen Ende des Schuljahres gerne zu Rate ziehen werden. (Heft 15 der Schweiz. Bern Bühler & Co. Fr. —.30)

— Das amtliche Schulblatt des Kant. St. Gallen bringt in Nr. 1 vom 15. Jan. a. c. ein Verzeichnis von Lehrmitteln für den Unterricht in den allgemeinen Fortbildungsschulen. Es wird manchem Lehrer willkommen sein.

— Die *Taubstummenanstalt St. Gallen* eröffnet dieses Frühjahr wieder einen Kurs für taubstumme und solche schwerhörige Kinder, die dem Unterricht in der öffentlichen Schule nicht zu folgen vermögen. Anmeldungen sind jetzt schon zu richten an die Anstaltsdirektion.

— *Luzern.* Nach reger Diskussion beschloss die Bez.-Konferenz Malters-Littau die *deutsche Schrift* beizubehalten. Ein Zusatz wünscht, dass, falls die Antiqua doch im Kanton die Oberhand gewinnt, die dadurch gewonnene Zeit nicht mit neuen Fächern auszufüllen sei, um die Schüler vor geistiger Überlastung zu schützen.

— Im Gegensatz zur Universität *Berlin* spricht sich die philosophische Fakultät Breslau dagegen aus, dass die Lehrerbildung besonderen, von der Universität getrennten Anstalten (Akademien) zugewiesen werde.

— In *British Columbia* wird Frau Ralph Smith die Leitung des Unterrichtswesens übernehmen.

— *Norwegen* setzt 55000 K. für Reisestipendien an Lehrer der Volksschulen und Seminarien in den Voranschlag 1921.

Ecole de Commerce de Neuveville

Etablissement officiel. Trois années d'études.

Section commerciale ouverte aux jeunes gens et jeunes filles. **Section de langues modernes** pour jeunes filles. — Soins particuliers voués à l'éducation. — S'adresser à directeur

47 **Prof. Dr. F. SCHEURER.**

Älteste Schweizerische Annoncen-Expedition

Vermittlung v. Annoncen jeder Art in alle in- und ausländischen Zeitungen zu Originalpreisen. / Zeitungskataloge, Kostenberechnungen und Vertreterbesuche jederzeit unverbindlich

ORELL FÜSSLI-ANNONCEN ZÜRICH

Alkoholfreie Weine Meilen

Reiner Saft frischer Trauben

60/13 **Spezialpreise** bei Bezug von 12 Flaschen in unserer handlichen, nach Wunsch assortierten

Familienpackung:

Rotwein, ganze Flasche . . . . Fr. 1.90
Weißwein, ganze Flasche . . . Fr. 2.10

franko jede Bahnstation.

Schulhefte

jeder Art und Ausführung

kaufen Sie am besten

in der mit den neuesten Maschinen eingerichteten Spezial-Fabrik

Ehrsam-Müller Söhne & Co.

Zürich 5 3/d

Für das neue Schuljahr sei empfohlen:

Dr. R. Hotz

Leitfaden für den Geographie-Unterricht

Auf Grund der veränderten politischen Verhältnisse umgearbeitet von 150

Dr. Paul Vosseler

Preis Fr. 2.50

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag

Helbing & Lichtenhahn, Basel

Herren-Maß-Anzüge und Paletots 61

aus besten englischen Stoffen zu konkurrenzlosen Preisen schon von Fr. 180.— an mit Garantie für tadellosen Sitz und Ausführung. Auf Wunsch

Zahlungs-Erleichterung

Wenden sie sich vertrauensvoll an Postfach Nr. 29 Zürich 20.

CENTURY

geeignete 171

Privat-Schreibmaschine

für Gelehrte, Beamte usw.

An Lehrer liefern wir diese Maschine gegen Entrichtung von bequemen Vierteljahrsraten

Pfeiffer & Brendle

Zürich Löwenstr. 61 · Marktplatz 18 **Basel**

Verlangen Sie Probelieferung ohne Kaufsverbindlichkeit

Diese Aluminium-Filter-Pfeife

kondensiert alle giftigen Tabaksubstanzen. Das Rauchen wird zum wahren Genuß. Kein Anrauchen! Kein Übelwerden! Vollständiger Trockenraucher. Kurze, lange, gerade oder gebogene, Ia. Qualität, Hornspitze, à **Fr. 7.70** und Porto. Auswahl- oder Nachnahmesendungen. Wiederverkäufer gesucht. 170

M. Bucher, Fabrikant, Luzern

Für Ferienkolonie!

Weil außer Gebrauch, sind **billig zu verkaufen:**

100 eiserne Bettstellen mit Strohsack und Kopfpolster

Interessenten wollen sich melden an 182

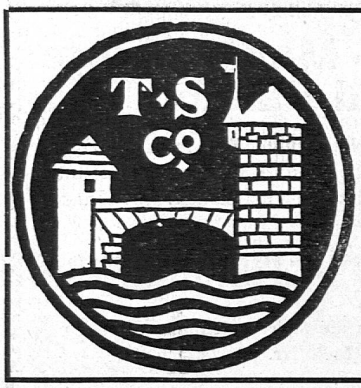
Kasernen-Verwaltung Herisau

Anormale Kinder

geistig und körperlich schwache, schwerhörige und taube finden freundliche Aufnahme, Pflege und Unterricht im

Privat-Institut „Steinbrüchli" Lenzburg 141

Familienleben, kleine Schülerzahl. Individ. Behandlung. Pat. Lehrkräfte. Man verlange Auskunft und Prospekte von dem Vorsteher: **L. Baumgartner.**



Möbelfabrik
Traugott Simmen & Cie. A.-G.
164 **Brugg**

empfiehlt ihr erstklassiges Eigenfabrikat in

Herren-, Eß- u. Schlafzimmern
Salons u. Innendekorationen

Permanente Ausstellung von 150 Musterzimmern. — Verkauf direkt an Private mit **mehrjähriger Garantie.** — **Lieferungen franko** ins Haus per Auto-Camion. **Montage gratis** — Reelle u. preiswürdige Bedienung. Besichtigung unverbindlich. **Unübertroffene Auswahl.**

Referenzen und Kataloge gratis zu Diensten.

Das Volkstuch fördert den Preisabbau

Herren-Anzüge, „Veston"-Façon, aus garantiert reinwollenem, feinstem **Kammgarnstoff** (in Kette und Schluß gezwirnt), auf Roßhaar verarbeitet, mit Halbwollserge gefüttert,

Fr. 135.—

Garant. reinwoll. **Serge** für Damenkostüme, beste, schwere Qualität,

130 cm **Fr. 13.—** den Meter,

Erstklassige **Baumwolltücher,** doppelfädig, für Bettücher

150 cm	165 cm	180 cm	150 cm	168/170 cm
roh	roh	roh	gebleicht	gebleicht
Fr. 3.65	**Fr. 4.—**	**Fr. 4.35**	**Fr. 4.55**	**Fr. 4.95**

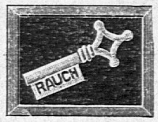
Muster werden Ihnen auf Wunsch gratis und franko zugesandt von der

Volkstuch A.-G., Luzern 9

93

Achtung! Neuerung!

Schulwandtafeln
aus Rauchplatte



werden nur noch mit nebenstehender Fabrikmarke geliefert. Dieses Fabrik- und Erkennungszeichen bürgt für erstklassige Ware und ernste Garantiepflicht. Die **in unseren Schulen** seit zirka 20 Jahren in vielen tausend Exemplaren eingeführten Rauchplatten-Wandtafeln werden in **allen** Systemen ausgeführt. Man verlange Prospekte. Musterzimmer.

G. Senftleben – Zürich 7
Plattenstraße 29 — Telephon: Hottingen 53.80 119

Dr. Krayenbühls **Nervenheilanstalt** „Friedheim"
Zihlschlacht (Thurgau) 127 Eisenbahnstation Amriswil
Nerven- und Gemütskranke. — Entwöhnungskuren.
(Alkohol, Morphium, Kokain etc.) — **Sorgfältige Pflege.** — Gegründet 1891.
2 Aerzte Telephon Nr. 3 Chefarzt: Dr. Krayenbühl.

Institut Dr. Ruegg „Athénéum" Neuveville près Neuchâtel
Sprach- und Handelsschule (Internat)
(Jünglinge von 14 Jahren an)
Französisch in Wort und Schrift. Vorber. a. Handel und Bank. Alle modernen Sprachen und Handelsfächer. Musik. Sorgf. geistige und körperl. indiv. Erziehung. Eröffnung des Schuljahres 15. April 1921. Erstkl. Referenzen. Prospekte durch die Direktion. 72

+ Eheleute +
verlangen gratis u. verschlossen meine neue **Preisliste** Nr. 53 mit 100 Abbildungen über alle sanitären Bedarfsartikel: **Irrigateure, Frauendouschen, Gummiwaren, Leibbinden, Bruchbänder** etc. 31
Sanitäts-Geschäft
Hübscher, Seefeldstr. 98, **Zürich 8.**

Angst

vor Husten, Heiserkeit, Rachenkatarrh, Halsweh brauchen Sie nicht mehr zu haben, denn **GABA-TABLETTEN** bieten Ihnen wertvollen Schutz.
Vorsicht beim Einkauf! Stets Gaba-Tabletten verlangen. In blauen Dosen à Fr. 1.75.

40/4

Offeriere solange Vorrat: 183
Hardtmuth-Bleistifte Nr. 125 . . . . à **Fr. 12.50** per Groß
Hardtmuth-Bleistifte Nr. 530, Silberstempel, 6-kantig . . . . . à **„ 14.—** „ „
Hardtmuth-Bleistifte, Dessin Goldstempel, 6-kantig . . . . . à **„ 18.—** „ „
EUGEN BRÜTSCH, Papeterie, NEUHAUSEN a. Rheinfall.

GEILINGER & Co WINTERTHUR

39

WANDTAFELN · BIBLIOTHEKANLAGEN · MUSEUMSSCHRÄNKE · MAN VERLANGE PROSPEKT

Für Ferienkolonie!
In dem idyllisch gelegenen
„Ferienheim Kronenhof"
könnte noch eine Ferienkolonie aufgenommen werden. Prima Referenzen.
Besitzer: **W. Jucker-Ruf, Serneus b. Klosters** 187

Schweizerische
Unfall
Versicherungs-A.-G.
WINTERTHUR
gewährt gegen mäßige feste Prämien folgende
Versicherungen:

Einzel-Unfall-
Versicherungen jeder Art für Erwachsene und Kinder, mit oder ohne Prämienrückgewähr.

Haftpflicht-
Versicherungen jeder Art für Lehrer und andere Berufsarten, Sporttreibende, Privatleute, Hausbesitzer usw.

Für die Mitglieder des Schweiz. Lehrervereins billigste Sonderprämien nach dem Vergünstigungs-Vertrag.

Auskunft und Prospekte durch die
Direktion der Gesellschaft in Winterthur
und die **Generalagenturen.**
Vertreter in allen größeren Orten. 126

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER

im Kanton Zürich

Organ des Kantonalen Lehrervereins — Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

Erscheint monatlich einmal

15. Jahrgang | Nr. 2 | 19. Februar 1921

Inhalt: Ausserordentliche Delegiertenversammlung des Zürch. Kant. Lehrervereins (Schluss). — Die verheiratete Lehrerin. (Schluss,) — Nochmals «Zürcher Bauer» und Lehrerschaft. — Zürcherischer Kantonaler Lehrerverein: 16. Vorstandssitzung.

Ausserordentliche Delegiertenversammlung des Zürch. Kant. Lehrervereins.

(Schluss.)

Diese lauten:

§ 24. Die Witwe eines im Dienste verstorbenen Versicherten, die mit ihm im gemeinsamen Haushalte lebte, hat von dem Tage an, an welchem der Besoldungsnachgenuss aufhörte, Anspruch auf eine Witwenrente von 40% der dem Versicherten zukommenden Invalidenrente (§ 17) bis zum Höchstbetrage von 1500 Fr. im Jahr.

Die Witwe eines Rentenbezügers hat nach Aufhören des Nachgenusses an dessen Rente Anspruch auf 40% dieser Rente bis zum Höchstbetrage von 1200 Fr.

Ist die Witwe mehr als 20 Jahre jünger als der Verstorbene, oder war sie weniger als 10 Jahre mit ihm verheiratet, so vermindert sich die Rente bis auf die Hälfte.

Mit der Wiederverheiratung der Witwe hört die Rentenberechtigung auf.

§ 25. Die Waisenrente beträgt für jede Waise des Versicherten bis zum erfüllten achtzehnten Altersjahr einen Viertel der Witwenrente, für andere Waisen zusammen höchstens soviel wie die Witwenrente. Die Berechtigung beginnt mit dem Tage, an welchem der Besoldungsnachgenuss aufhört.

§ 26. Der Ehemann einer verstorbenen weiblichen Versicherten hat nur Anspruch auf eine Rente, wenn er auf das Einkommen der Ehefrau für seinen persönlichen Unterhalt angewiesen und mit ihr mindestens zehn Jahre verheiratet war.

§ 27. Die hinterlassenen Kinder einer weiblichen Versicherten haben Anspruch auf die in § 25 genannte Rente.

§ 28. Nach dem Tode eines ledigen Versicherten haben die von ihm unterstützten Eltern oder minderjährigen Geschwister Anspruch auf eine Abfindungssumme, die von der Verwaltung festgesetzt wird, jedoch nicht mehr als ein Jahresgehalt des Verstorbenen betragen soll.

Dazu ist zu bemerken:

§ 24 ordnet die Witwenrente in einer für uns ganz bedenklichen Art. Je jünger ein Versicherter stirbt, desto kleiner wird für seine Witwe die Rente. Stirbt der Versicherte vor dem 10. Dienstjahre, so lässt sich die Witwenrente vorläufig gar nicht berechnen; stirbt ein Primarlehrer nach dem 10. Dienstjahr, so beträgt seine Besoldung an Grundgehalt 3800 Fr., Alterszulage 1000 Fr., gesetzliche Gemeindezulage auf dem Lande vielleicht 300 Fr. oder zusammen 5100 Fr. Seine Invalidenrente würde also nach § 17 der Vorlage berechnet 1020 Fr. betragen und die Witwenrente 40% davon oder 408 Fr., für eine Witwe eines Sekundarlehrers unter gleichen Voraussetzungen 488 Fr. Die Rente wird zum erstenmal fällig mit dem Aufhören des Nachgenusses, während sie nach den Statuten unserer Stiftung mit dem Todestage des Versicherten fällig wird. Man vergleiche mit den angeführten Renten § 17, al. a unserer Statuten für die Witwen- und Waisenstiftung, wo es heisst: «Die Stiftung bezahlt vom 1. Januar 1920 an nach dem Ableben eines Mitgliedes: a) Eine Jahresrente von 1200 Fr. an die Witwe.» Ganz traurig wird aber die Sache, wenn der 3. Absatz des § 24 in Wirksamkeit tritt, und das wird bei einem Lehrer, der schon mit dem 10. Dienstjahr sterben würde, meistens der Fall sein. Dann bekäme die Witwe eine Rente von ganzen 204 Fr.

§ 25 spricht von den Waisenrenten und ordnet sie in einer mehr als kärglichen Art. Führen wir das oben angefangene Rechnungsbeispiel, das ja allerdings nicht häufig sein wird, aber doch vorkommen kann, für einen Primarlehrer auf dem Lande, der im 10. Dienstjahre von seiner Frau und 2 Kindern nach nicht 10jähriger Ehe wegsterben muss, weiter. Die Witwe bezieht eine Jahresrente von 204 Fr., jedes Kind einen Viertel der Witwenrente, gleich 51 Fr., oder die ganze Familie total 306 Fr. Die gleiche Familie würde nach unsern Statuten beziehen: Die Witwe 1200 Fr., die jüngste Halbwaise 600 Fr., die andere 400 Fr. oder zusammen 2200 Fr. Für ältere Versicherte mit anständigen Gemeindezulagen würde sich die Witwenrente günstiger stellen als nach unsern Statuten, die Waisenrente dagegen unter allen Umständen ungünstiger.

§ 26 mögen die Ehemänner von Lehrerinnen selbst vergleichen mit unseren Statuten, und § 28 stellt die Hinterlassenen eines ledig verstorbenen Versicherten, namentlich wenn er eine annehmbare Gemeindezulage bezog, wesentlich besser als unsere Statuten; immerhin hängt die Höhe der Abfindungssumme noch stark in der Luft.

Die Bestimmungen über die Verwaltung und die Übergangs- und Schlussbestimmungen wollen wir vorläufig nicht näher betrachten, obwohl auch davon einiges zu sagen wäre.

Allen diesen angedeuteten Leistungen der Versicherung gegenüber steht nun die Prämie, die die Versicherten zu zahlen hätten. Sie ist in der Vorlage mit 4% des anrechenbaren Jahresgehaltes vorgesehen, und damit erhebt sich für uns die Frage: Ist für uns die neue Vorlage dieses Preises wert, oder vielmehr: bietet sie uns so viele Vorzüge gegenüber der bisherigen Regelung der Angelegenheit, dass wir den erheblichen Mehrbetrag an Prämien auf uns nehmen können?

Bevor wir dieser Frage näher treten, ist noch zu untersuchen, ob wir von rechtswegen unter die neue Gesetzesvorlage gezwungen werden können, oder ob wir gar wünschen sollen, unter die dort Versicherten aufgenommen zu werden.

Den ersten Teil dieser Frage hat der Kantonalvorstand seinem Rechtsberater zur Beantwortung vorgelegt und dieser kommt zu folgenden Schlüssen

1. Der gesetzliche Anspruch auf Alters- und Invaliditätspensionen kann allen denen, die im Moment, da die staatliche Versicherung in Kraft treten soll, schon dem Lehrkörper der Volksschule angehören, nicht mehr genommen werden, es sei denn gegen billigen Ausgleich, d. h. Ablösung des heute bestehenden Rechtes auf Alters- und Invalidenpensionen.

2. Neu in den Staatsdienst tretende Lehrer können ohne weiteres auf dem Gesetzeswege verpflichtet werden, der kantonalen Versicherung beizutreten.

3. Bisher der Witwen- und Waisenstiftung angehörende Lehrer können, und sehr wahrscheinlich wollen sie nicht ohne weiteres in die staatliche Hinterbliebenenversicherung einbezogen werden.

Absatz 3 von § 1 scheint hier allerdings nicht zuzustimmen; er lautet: Durch Beschluss des Kantonsrates kann auch die Pensionsberechtigung der im Zeitpunkte des Inkrafttretens dieses Gesetzes im Staatsdienste stehenden Geistlichen, Lehrern und Angehörigen des Kantonspolizeikorps unter billigem Ausgleich ihrer Ansprüche durch die Aufnahme in die Versicherung ersetzt werden.

4. So wie die Verfallklausel in § 12, Abs. 4, geregelt ist, kann sie kaum angefochten werden. Dort heisst es: Durch Beschluss des Kantonsrates können bestehende Fonds, die mit

Versicherungsleistungen nicht mehr belastet sind, dem Versicherungsfonds einverleibt werden.

Um den zweiten Teil der Frage, ob wir den Anschluss wünschen sollen, zu beantworten, sollten wir wissen, welche Art der Versicherung für uns vorteilhafter ist, d. h. wir sollten feststellen können, wie sich die Vergleichung der beiden Versicherungsarten für jede einzelne Lehrkraft gestaltet, um daraus den Durchschnitt berechnen zu können. Erst wenn diese vergleichenden Rechnungen durchgeführt sind, wird es möglich sein, sich ein klares Urteil zu bilden; erst dann werden wir mit guten Gründen unsere Stellung beziehen und entweder die Vorlage bekämpfen oder zu verbessern suchen können. Um eine sichere Grundlage für diese Rechnungen zu schaffen, kam der Kantonalvorstand nach eingehender Beratung mit Herrn Prof. Riethmann in Zürich dazu, durch Fragebogen, die nicht nur an unsere Mitglieder, sondern an die gesamte zürcherische Volksschullehrerschaft gingen, die Besoldungsverhältnisse, das Dienstalter und den Familienstand der Lehrerschaft festzustellen.

Auf dieser Grundlage erklärt sich nun Herr Prof. Riethmann bereit, die sehr umfangreichen Berechnungen anzustellen, um folgende Fragen approximativ beantworten zu können:

1. Welche jährliche Prämie in % der Besoldung (Staatsbesoldung) wäre nötig, damit die gegenwärtige Lehrerschaft die vom Staate bis anhin ohne Entgelt gewährte Alters- und Invalidenversicherung aus eigenen Mitteln in Selbstversicherung übernehmen könnte?

2. Welche jährliche Prämie in % der Gesamtbesoldung wäre nötig, damit die gegenwärtige Lehrerschaft die Alters- und Invalidenversicherung nach Massgabe des Statutenentwurfes des Regierungsrates für die kantonalen Beamten aus eigenen Mitteln übernehmen könnte?

3. Mit welcher prozentualen Prämie könnte die Lehrerschaft die in jenen Statuten umschriebene Hinterbliebenenversicherung realisieren,

a) ohne Berücksichtigung eines Fonds;

b) unter Berücksichtigung des Überschusses des Vermögens der Witwen- und Waisenstiftung über das für laufende Verbindlichkeiten ausreichend bemessene Deckungskapital hinaus?

4. Wie stellen sich die in den obigen Fragen berührten Verhältnisse für künftig neu eintretende Lehrer?

Wenn der Antwort auf Frage 1 gegenübergestellt werden die Antworten auf Frage 2 und 3, so wird sich ermitteln lassen, welche der beiden Versicherungsarten für uns die wertvollere ist, und aus der Beantwortung von Frage 1 wird sich ergeben, welche prozentuale Mehrbesoldung wir verlangen müssten, um unter der neuen Versicherung ökonomisch nicht schlechter gestellt zu werden, als wir gegenwärtig stehen.

Für die Beantwortung dieser Fragen, die unserm technischen Berater innert nützlicher Frist nur unter Mitwirkung eines kleinen Stabes von Mitarbeitern möglich sein wird, verlangt er eine angemessene Entschädigung.

Der Kantonalvorstand erachtet die Entscheidung in dieser Sache als von so grosser Wichtigkeit, dass er es nicht verantworten zu können glaubte, nicht alles zu tun, was in seiner Macht stand, um vollständige Klarheit über die Stellung der Lehrerschaft zu erwirken und ihren Vertretern im Kantonsrat die Mittel zu verschaffen, mit Überzeugung und Nachdruck die Interessen unseres Standes zu verfechten. Nur mit bitteren Empfindungen denkt er zurück an den billigen Ausgleich, der der Lehrerschaft zuteil geworden ist bei der Aufhebung der Naturalleistungen und der Wohnungsentschädigungen und möchte mit allen Mitteln, auch wenn sie ziemlich viel Geld kosten, zu verhindern suchen, dass wir auch diesmal wieder am Ende des Kampfes mit arg zerzaustem und nur teilweise beblättertem Siegerkranze dastünden.

Darum komme ich im Auftrage des Kantonalvorstandes dazu, Ihnen zu beantragen: Die Delegiertenversammlung beschliesst: Zur Durchführung der technischen Berechnungen, die zur Vergleichung des Wertes der Alters-, Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung nach der Vorlage des Regierungsrates vom 21. Febr. 1920 für die zürcherische Volksschullehrerschaft mit den bestehenden Ansprüchen auf Pensionierung und die Leistungen der Witwen- und Waisenstiftung der Volksschullehrerschaft notwendig sind, wird dem Kantonalvorstand der erforderliche Kredit eröffnet.

Der Antrag des Vorstandes wird von der Delegiertenversammlung gutgeheissen und der geforderte Kredit genehmigt.

Der Vorsitzende verdankt dem Referenten seine trefflichen Ausführungen.

Hch. Meier, Sekundarlehrer, Winterthur, stellt die Frage, ob die dem Lehrkörper der Volksschule schon angehörenden Lehrkräfte von rechtswegen unter die neue Gesetzesvorlage gezwungen werden können, oder ob nur die neu in den Staatsdienst tretenden Lehrer dieser Neuschöpfung anzugehören haben.

Der Vortragende verweist auf seine gemachten Ausführungen, wonach unser Rechtsberater den ersten Teil der aufgeworfenen Frage verneint, den zweiten Teil dagegen bejaht.

4. Wahlen.

a) Durch den Rücktritt von P. Schneiter, Sekundarlehrer in Feuerthalen, und die Berufung von J. Kupper, Sekundarlehrer in Stäfa, in den Zentralvorstand des S. L.-V. wurden zwei Ersatzwahlen von *Delegierten in den S. L.-V.* nötig. Die Delegiertenversammlung bestimmte als solche *P. Hertli*, Sekundarlehrer in Andelfingen und *E. Brennwald*, Lehrer in Meilen.

b) Als *Delegierte in den K. Z. V. F.*, an Stelle von Rutishauser, U. Siegrist und Dr. Brandenberger in Zürich, die nunmehr dem Vorstand angehören, sowie von Regierungsrat Walter, der als Delegierter zurücktrat, wählte die Delegiertenversammlung *E. Bühler*, Lehrer in Oberuster, *P. Waldburger*, Sekundarlehrer in Wädenswil, *W. Klauser, Dr.*, Lehrer in Zürich 1 und *Hch. Treichler*, Sekundarlehrer in Zürich 3.

5. Allfälliges.

F. Rutishauser, Präsident des K. Z. V. F., spricht zur *Steuergesetzinitiative der Festbesoldeten.* Er führt aus, dass die Entstehung des gegenwärtigen Steuergesetzes bis 1914 zurückreiche, folglich keine Rücksicht auf die eingetretene Geldentwertung nehme. Die grösste Steuerbelastung ruhe heute auf den mittleren Einkommen; denn solche von 7—8000 Fr. seien früher gross gewesen, und sollten ehedem auch richtig besteuert werden. Die sozialdemokratische Initiative suche nur eine Entlastung der untern Einkommen herbeizuführen, während diejenige des K. Z. V. F. eben auch eine solche der mittleren Einkommen bezwecke. Er empfiehlt den Delegierten die Unterzeichnung der bezüglichen Unterschriftenbogen, welche durch die Sektionspräsidenten zur Verteilung gelangen sollen. Was den Inhalt des Initiativbegehrens anbelangt, ist auf die kommenden Nummern des «Päd. Beob.» hinzuweisen, in welchen sich der Referent einlässlich mit der Materie befassen wird (siehe «Päd. Beob.» No. 15 und 16, 1920).

H. Schönenberger in Zürich äussert sich zum Inhalt des «Päd. Beob.». Er ist der Ansicht, dass die Berichterstattung auf Kosten von Arbeiten beruflicher Art zu viel Raum beanspruche. Er spricht den Wunsch aus, es möchte der Kantonalvorstand prüfen, wie der gemachten Anregung Rechnung getragen werden könne.

Schluss 6 Uhr. *Schlatter.*

Die verheiratete Lehrerin.

(Schluss.)

Doch, die Frau gehört ins Haus, sie sei die Hüterin der heiligen Flamme! Ganz recht, wenn diese Flamme hell und schön brennt und wenn die Frau nicht mit Sorgen dabei sitzt. Damit komme ich auf die materielle Seite der Angelegenheit. Es ist durchaus nicht verwunderlich, dass die Zahl der verheirateten Lehrerinnen sich seit der Abstimmung von 5 auf über 30 erhöht hat. Die Kriegsjahre mit ihren Schicksals-

schlägen und ihrer Teuerung liegen dazwischen. Wohl aber ist es verwunderlich, dass gerade in diesem Zeitpunkt, wo von einem Preisabbau ernstlich noch nicht gesprochen werden kann, die verheiratete Lehrerin aus ihrem Beruf vertrieben werden soll. Wenn sich diese ca. 30 Frauen nun zufällig nicht verheiratet hätten, und das wäre in verschiedenen Fällen geschehen, wenn sich ihnen nicht die Gelegenheit geboten hätte, auch als verheiratet in ihrer Stellung zu verbleiben — dann würden ja ihre Stellen erst recht und auf viel längere Zeit hinaus nicht frei. Man hätte vielleicht doch durch eine Umfrage bei den verheirateten Lehrerinnen mancherlei Aufschlüsse über den Grund ihres Bleibens bei der Schule sich holen können, ehe man die Angelegenheit in den Ratssaal, vor ein Forum von lauter Männern, zog. Und es geht nicht an, sie so ohne weiteres der Taktlosigkeit und des «Ausnützens der Konjunktur» anzuklagen. Es kann sehr wohl auch ein Schicksal dahinter verborgen sein. Es gibt überdies Frauen, die es ihrer geradezu unwürdig finden, daheim ein bequemes Leben zu führen, während der Mann Tag um Tag sich abmüht, für den Unterhalt seiner Familie zu sorgen und dabei seine Nervenkraft vor der Zeit aufbraucht. Es gibt heutzutage Frauen, die das fast nicht mitansehen können und die sich umschauen nach einer Arbeit, die ihnen erlaubt, ihren Teil beizutragen an den Unterhalt. Will man diejenigen einfach verdammen, die die einseitige Verteilung der Last als ungerecht empfinden und die wenigstens über kritische Jahre hinweg mithelfen wollen? Oder soll vielleicht die Lehrerin bei der Verheiratung zurücktreten, dafür aber Musik- oder andere Privatstunden erteilen, oder Heimarbeit irgendwelcher Art annehmen und damit andere Fauen, die den Verdienst auch bitter nötig haben, schädigen? «Aber der Gehalt eines Lehrers reicht doch aus zum Leben,» wird man einwenden, «um von höherem Einkommen gar nicht zu reden.» Er reicht aus zum Leben, wenn man unter leben nur die Befriedigung der notwendigsten Bedürfnisse versteht. Wie aber, wenn der Lehrer oder seine Frau Angehörige zu unterstützen hat, wenn er etwas ersparen sollte für Krankheit oder Invalidität eines Familiengliedes, für die Erziehung und Schulung seiner Kinder, oder für den Fall, dass er selbst vor Erreichung der vollen Pension aus dem Schuldienst austreten müsste? Gewiss gibt es Lehrer, die vor der Ungewissheit der Zukunft nicht bangen müssen, weil sie wohlhabende Eltern oder Anverwandte haben. Sie bilden aber eine kleine Minderheit. Und ich glaube, dass es auch für diese kein erhebendes Gefühl ist, wenn sie denken müssen, dass sie nicht allein, durch ihre eigene Arbeit, z. B. für die Ausbildung ihrer Kinder sorgen können. Man frage einmal die Lehrer an, die abends nach der Schule noch Horte leiten, die sich überhaupt neben der Schule noch viel betätigen, ob sie alles *nur* aus Idealismus tun, ob nicht sehr oft die Notwendigkeit des Nebenverdienstes den Ausschlag gibt und in den teuern Zeiten geben muss. Gereicht das wohl der Schule zum Heil, wenn der Lehrer nebenbei allerlei Pflichten übernimmt, wenn er zu viel arbeitet, oder Sorgen hat. Ich glaube denn doch, es sei besser, dass seine Frau den Tag über mitarbeitet, damit sie sich am Abend beide erholen können. Damit sich der Lehrer auch etwa einen geistigen Genuss gönnen, sich eine gute Bibliothek anlegen, eine Reise machen kann, kurz, damit er in der Kultur höher kommt, nicht hinabsteigt und zum geistigen Proletarier werden muss. Dies letztere kann nie und nimmer im Interesse der Schule liegen.

Ich bin keine Lehrersfrau, schreibe also dies nicht in eigener Sache. Wohl aber schreibe ich als verheiratete Lehrerin, die weiss, was es für sie die letzten Jahre hindurch bedeutete, ihre Stelle zu haben. Die aber auch weiss, mit wieviel Freude und Liebe sie auch jetzt noch jeden Tag zur Schule geht.

Es ist für die Jungen, die auf Anstellung warten, bitter, ihren Beruf nicht ausüben zu können. An der Überproduktion von Lehrern und Lehrerinnen sind wir nicht schuld. Schliesslich haben sie ihr Leben noch vor sich, und niemand von ihnen weiss, ob er selbst nicht einmal froh wäre, die Initiative Schweizer wäre nicht angenommen worden. Wird sie angenommen, so wird der junge Lehrer darnach trachten, sich reich zu verheiraten. Die Nutzniessung vom Mitgebrachten der Frau ist ja wohl moralischer, als diejenige ihres Einkommens! Die Lehrerin wird unverheiratet bleiben, oder nach der «guten Partie» trachten.

In keinem andern Berufe kommt es vor, dass, weil eine Überproduktion vorhanden ist, andere, mit grösserer Lebens- und Berufserfahrung, weichen müssen. Auch sie haben mit «ehrlichem Idealismus ihre Bildungsanstalt verlassen». Überhaupt, bei aller Achtung vor der Jugend, ihrer unverbrauchten Kraft: Es gehört doch noch etwas mehr zur Erzieherarbeit. Ich sehe nicht ein, warum eine Frau, die über die erste Jugend hinaus zur Ehe und Mutterschaft geschritten ist, dieses Mehr nicht haben und verwerten sollte.

Nochmals „Zürcher Bauer“ und Lehrerschaft.

In No. 1 des «Päd. Beob.» ist eine Notiz im «Zürcher Bauer» etwas tiefer gehängt worden, in der sich «Ein Bauer» darüber entrüstet, dass einige Lehrer in die Bezirks-Steuerkommissionen gewählt worden sind. — Zum Neuen Jahr überreicht ein Einsender in No. 1 des «Zürcher Bauer» der Landlehrerschaft folgende artige Gratulationsepistel, wohl mit dem menschenfreundlichen Hintergedanken, das allzugrosse Glück könnte dem Empfänger von Teuerungszulagen auf die Gesundheit schlagen und müsste deshalb mit einem tüchtigen Guss Wermuth versetzt werden. Sie heisst:

Zu den Lehrer-Teuerungszulagen.

Bei der Beratung der Vorlage über die Ausrichtung von Teuerungszulagen an die Volksschullehrer im Kantonsrate fühlte sich ein Lehrer bemüssigt, den Landgemeinden den Vorwurf zu machen, sie richteten vielfach ihren Lehrern nicht diejenigen Gemeindezulagen aus, auf welche dieselben berechtigten Anspruch hätten. Der soz. Abgeordnete Redaktor Grau in Dietikon griff diesen Anwurf auf und verdichtete ihn zu der Anklage, viele reiche Bauerngemeinden schnürten aus Knorzerei und Missgunst dem Lehrer gegenüber den Gemeindesäckel wider Recht und Billigkeit zu. Sie überliessen es dem Staate, für sie durch das Mittel der Teuerungszulagen in den Riss zu springen und die auszurichtenden 485 000 Fr. Lehrerteuerungszulagen seien darum eigentlich ein Staatsgeschenk an diese pflichtvergessenen Landgemeinden.

Der Mann, der im Kantonsrat so redete, wiederholte seine Anklagen und Anwürfe in einem Artikel im «Volksrecht»; er wollte damit offensichtlich die Blamage abschwächen, die er sich im Ratsaal durch Herrn Meyer-Rusca geholt hatte, der die Grau'schen Anrempelungen der Bauerngemeinden mit Tatsachen schlagend zurückwies.

Es scheint aber, Herr Grau gehöre auch zu jenen Unentwegten, die nach bekannten «Volksrecht»-Rezepten wider besseres Wissen Anwürfe erheben, um dem Gegner eins auszuwischen, wohl wissend, dass schliesslich immer etwas bängen bleibt.

Es seien drum auch an dieser Stelle die Grau'schen Unterschiebungen in aller Form zurückgewiesen und als unwahr erklärt.

Es gibt tatsächlich so arme und mit Steuern starkbelastete Schulgemeinden auf dem Lande, die über die Wohnungsentschädigungen hinaus an Gemeindezulagen an den Lehrer kaum ein Mehreres leisten können. Wenn hier der Lehrer über seine ordentliche Besoldung hinaus Zuschüsse vonseiten des Staates erhält, so bedeuten dieselben nur eine durchaus angezeigte Extraberücksichtigung dieser notleidenden Landgemeinden.

Wenn Herr Grau aber behauptet, dass reiche Bauerngemeinden aus purer Knorzerei oder Missgunst dem Lehrer gegenüber keine zeitgemässen Gemeindezulagen ausrichteten, leistet er sich damit eine starke Unwahrheit. — Wenn die eigentlichen Bauerngemeinden mit himmelhohen Zulagen etwas zurückhalten, handeln sie nach dem gut demokratischen Grundsatz, dass die «Herren bei den Bauern liegen sollen». Als man vor bald 2 Jahren die Lehrerbesoldungen neu festlegte, hiess es damals, sie wären nun so hoch bemessen, dass die Lehrer ihr gutes Auskommen haben würden, ohne dass die Gemeinden immer wieder durch Zulagen nachhelfen müssten. Seit Beginn 1919 ist bis heute für die Lehrer in den Landgemeinden keine

wesentliche Vermehrung der Lebensunterhaltsausgaben eingetreten, weil hier die Wohnungspreise nicht die Rolle spielen, wie in Städten und Industrieorten. Es haben darum unsere Bauerngemeinden gar keine Ursache gehabt, den Zulagenschwindel mitzumachen, wie er da und dort mit Hilfe der Lehrer und Sozialisten und verwandter Kreise eingesetzt hat. Der Bauer ist glücklicherweise noch ein sorgsamer Haushalter und er will diesen privaten Lebensgrundsatz auch in den Gemeindeverwaltungen noch hochgehalten wissen. In den Bauerngemeinden ist man heute noch nicht willens, auch die Gemeinden aushöhlen zu lassen, wie das vielerorts unter Führung von Leuten, die kein Verantwortlichkeitsgefühl mehr haben, geschieht und wie das mit erschreckendem Erfolg beim Staat systematisch durchgeführt werden will.

Bei der Tatsache, dass es heute nur wenige Lehrer mehr sind, die, zumeist als Ledige in einfachen Landverhältnissen lebend, unter 5000 Franken Besoldung beziehen, kann mit Recht absolut nicht von einer Notlage der Lehrer gesprochen werden, wovon der Moskau-Lehrer Gerteis in Bülach im Kantonsratssaal schwefelte. Das ist hohle Mache! Es sei denn, der Lehrer kenne keinen haushälterischen Sinn, was ja gelegentlich auch vorkommen soll . . .

Ein Kenner der Verhältnisse hat dem Schreiber dieser Zeilen letzter Tage gesagt, 70 Prozent der Lehrer, welche die vom Kantonsrat am 20. Dezember beschlossenen Zulagen beziehen, legten das Geld in irgend einer Form beiseite, weil sie aus dem normalen Lohn die notwendigen Mittel für den laufenden Unterhalt ausreichend zur Verfügung hätten. Wir stimmen aus eigener Kenntnis der Sachlage dem Gewährsmann bei.

Wenn die direkt oder indirekt unter dem Einfluss der Lehrerschaft stehende, oder ihr liebedienende Presse über Herrn Illi und seinen Antrag betr. Volksabstimmung herfiel, muss doch gesagt werden, dass Herr Illi mit seinem mutigen Standpunkt einen Grossteil der Landbevölkerung hinter sich hatte. Nur schade, dass Herr Illi den Antrag zurückzog; ein respektables Häuflein näherer Gesinnungsfreunde wären gerne zu ihm gestanden, um im Ratssaale furchtlos für ihn zu zeugen!

M.-K.

Der Einender M.-K. entrüstet sich über die Feststellung, dass reiche Bauerngemeinden keine zeitgemässen Gemeindezulagen ausrichten, als einer Unwahrheit. Er konstatiert aber zwei Zeilen weiter unten mit Genugtuung, es sei gut demokratisch, wenn sie mit himmelhohen Zulagen zurückhalten und den Zulagenschwindel nicht mitmachen. Eine Frage: Wer ist zuerst diese Himmelsleiter hinauf geklettert und liess den Konsumenten auf den untersten Sprossen hinter sich? Gewiss, die Lehrerschaft hätte mit den neu festgelegten Besoldungen auskommen können, wenn nicht eine Reihe von Gemeinden die be—kannte Stelle in der Weisung zum Gesetz so prompt befolgt hätten, die eine entsprechende Kürzung der freiwilligen Gemeindezulagen gestattete. Das tat dem Gemeindesäckel wohl und schützte den Beutel des Lehrers vor Hypertrophie und ihn selbst vor Mutwillen. Vor der Steuerkommission erfuhr der Lehrer jedoch zu seiner Freude, dass er immer noch zu denen gehöre, die in der Gemeinde am meisten versteuern. Er hat also gewiss den Staat nicht unterhöhlt!

Eine eigentliche Notlage der Lehrer wäre nicht zu konstatieren, mit haushälterischem Sinn sei mit einer Lehrerbesoldung auszukommen. — Dieses Kunststück mussten viele Lehrersfamilien während der Kriegsjahre ausprobieren; ihnen kam keine Konjunktur zu Hilfe, ihr Kriegsgewinn war Einschränkung und Verschlechterung der Lebenshaltung. Die Not jener Jahre wirkt heute noch nach.

Ihr Gewährsmann muss ein überkluger Rechner sein. Bevor nur die Teuerungszulagen ausbezahlt sind, weiss er, dass 70 Prozent der Bezüger das viele Geld irgendwo zu hohem Zins anlegen, oder es vielleicht im Pflanzland vergraben. Wir glauben, Sie können über die Verwendung des Geldes ruhig bleiben; es wird bald genug weiter rollen müssen. Und wenn es einige Wenige hat, die für kranke und alte Tage, für die Ausbildung der Kinder, dem leer gewordenen Sparhafen wieder einen Bodensatz geben wollen, so müssten Sie eigentlich über den «sorgsamen Haushalter», der es dem Bauern gleich tun will, erfreut sein; ansonst Sie ja sofort an seinem haushälterischen Sinne zweifeln würden. — Es ist also wirklich schwer, Ihren Wünschen gerecht zu werden.

Jetzt noch etwas, Herr Einsender M.-K. Kennen Sie vielleicht einen Herrn Müller-Kern, gewesenen Sekundarlehrer, jetzt Redaktor des «Weinländer» und Bauernkantonsrat in Wülflingen? Derselbige glossierte jüngst im «Weinländer» eine Anregung des Quartiervereins Industriequartier (Zürich 5), die forderte, die Lehrer hätten im Schulkreis zu wohnen, wo sie wirkten, folgendermassen:

«Die Verwilderung der Jugend ist notorisch, nicht bloss in der Grosstadt, sondern auch in den Industriebevölkerungsorten. Die Quellen derselben liegen offen zutage. Es fehlt in Haus und Schule, an Eltern und Lehrern in gleichem Masse. Gleichgültigkeit, Schwäche und zu wenig Selbstzucht überall bei Eltern und Lehrern und hier überdies viel Taglöhnerei.»

Da haben wir's! Wie tiefgründig! Aber wieder eine gute Gelegenheit, gegen die Industriebevölkerung zu hetzen, und noch die bessere, dem Lehrerstand im Vorbeiweg eins auszuwischen. Als ehemaliger Lehrer muss er wissen, wie schwer der Vorwurf der «Taglöhnerei» gerade im Lehr- und Erzieherberuf wiegt. Dass er ihn trotzdem macht und Einzelfälle nach bewährtem Rezept verallgemeinert, zeigt, welche Bedeutung ihm zukommt.

Ähnliche Liebenswürdigkeiten waren im «Weinländer» schon öfters zu finden. Da heute so viel von Mentalität geredet wird, war es interessant, auch die Art einer gewissen Landpresse vorzuführen. Es liegt in den Angriffen System; zugleich jammert man über eine unter dem Einflusse der Lehrerschaft stehende Presse! Den «Weinländer» rechnen wir gewiss nicht dazu, trotzdem ihn ein ehemaliger Lehrer redigiert. Der Lehrerstand braucht aber auch keine liebedienende Presse, sondern er verlangt von ihr nur Gerechtigkeit und ein gewisses Mass von Anerkennung, die jeder ehrlichen Arbeit gebührt.

Es war der gleichgestimmte Klang im Artikel des «Zürcher Bauer» und in den verschiedenen Gsätzlein des «Weinländer», der uns aufhorchen und fragen liess, ob der Einsender M.-K. vielleicht mehr als nur geistesverwandt sei mit dem Redaktor Müller-Kern. — *st.*

Zürcherischer Kantonaler Lehrerverein.

16. Vorstandssitzung.

Samstag, den 11. Dezember 1920, nachmittags $5^3/_4$ Uhr, in Zürich.

Aus den Verhandlungen:

1. Von verschiedenen *Zuschriften* und *Mitteilungen* wird Kenntnis und Vormerk am Protokoll genommen.

2. Eine Lehrerin, die während längerer Zeit nicht mehr im zürcherischen Schuldienst stand, hat an die Witwen- und Waisenstiftung eine *Nachzahlung* zu leisten und fragt an, ob sie zu dieser Zahlung verpflichtet sei. Der Vorstand teilt ihr mit, dass die Versicherung zu Recht bestehe, und sie folglich die geforderte Prämie zu bezahlen habe, es ihr jedoch unbenommen sei, ein Gesuch an die Kommission der Stiftung zu richten um Erlass der gestellten Forderung.

3. Die *Besoldungsstatistik* erteilte zwei Auskünfte, eine über die Landesgrenze hinaus nach Vaduz.

4. Der Inhalt des *«Pädag. Beobachter»*, No. 16, der am 18. Dezember erscheinen soll, wird festgesetzt.

5. Der Vorstand beriet sich zusammen mit einer Abordnung des Vorstandes des Lehrervereins Zürich in längerer Aussprache über die *Initiative Schweizer*, gegen die verheiratete Lehrerin, ohne jedoch zur Frage materiell Stellung zu nehmen.

6. Längere Zeit beanspruchten die Beratungen und Vorarbeiten zur Revision des *Besoldungsgesetzes*.

Schluss der Sitzung 9^{15} Uhr. *Schl.*

Redaktion: E. Hardmeier, Sekundarlehrer, Uster; H. Honegger, Lehrer, Zürich 6; W. Zürrer, Lehrer, Wädenswil; U. Siegrist, Lehrer, Zürich 4; A. Pfenninger, Sekundarlehrer, Veltheim; J. Schlatter, Lehrer, Wallisellen; M. Schmid, Lehrerin, Höngg.
Einsendungen sind an die erstgenannte Stelle zu adressieren. — Druck und Expedition: Graphische Etablissemente Conzett & Cie., Zürich